

Hans Schafranek

Die Infiltration des antifaschistischen Widerstandes in Niederösterreich durch V-Leute der Gestapo (1944–1945)¹

Einleitung

Unter Zeitgenossen und Zeitgenossinnen, aber auch in breiten Kreisen der Publizistik nach 1945 wurde häufig ein Bild gezeichnet und tradiert, in dem die Gestapo als „allmächtig“ und „allgegenwärtig“ erscheint. Ersteres trifft sicherlich in einem hohen Maße zu. Die Gestapo ordnete massenhaft Hinrichtungen und Einweisungen in Konzentrationslager an, sie konnte nach Belieben Häftlinge ganz oder teilweise der Justiz entziehen oder nach dem Ende einer vom Gericht verhängten Haftstrafe wieder für unbeschränkte Zeit in Gewahrsam nehmen. Als Mythos hingegen entpuppt sich ihre vermeintliche „Allgegenwärtigkeit“. Eine solche Annahme lässt sich schon durch die – verglichen mit den Polizeiapparaten anderer totalitären Diktaturen – äußerst knappen personellen Ressourcen widerlegen. Ende 1938 verfügte die Gestapo-Leitstelle Wien (unter Einschluss der Außenstellen St. Pölten, Wiener Neustadt und Znaim) über etwa 400 Beamte; in den Kriegsjahren stieg diese Zahl auf 800-900, und in derselben Größenordnung bewegte sich die Anzahl der Mitarbeiter im übrigen Österreich (ab 1938: „Ostmark“, ab 1942 „Donau- und Alpengaue“).

Als isolierte, von der Bevölkerung abgekapselte „Enklave“ hätte dieser terroristische Repressionsapparat niemals jene mörderische Effizienz entfalten können, mittels derer er vermochte, sowohl den organisierten politischen Widerstand als auch individuelle oppositionelle Regungen und systemkritische Handlungen und Äußerungen im sozialen bzw. privaten „Alltag“ aufzuspüren und zu kriminalisieren. Um dies zu erreichen, bedurfte es zweier wesentlicher Voraussetzungen. Zum einen wurden die Gestapo oder vorgeschaltete lokale Parteiinstanzen zu einer „Anlaufstelle“ für Tausende freiwillige Denun-

1 Die vorliegende Untersuchung ging aus einem Forschungsprojekt (K 3-F-548/001-2015) hervor, das vom Amt der Niederösterreichischen Landesregierung, Abteilung Wissenschaft und Forschung gefördert wird. Ich möchte mich an dieser Stelle für die Förderung bedanken.

zianten und Denunziantinnen. Deren Meldungen waren häufig die einzige Informationsquelle bei Bagatelldelikten (Abhören feindlicher Rundfunksender, regimekritische Witze, defätistische Äußerungen usw.), die gleichwohl für die Betroffenen jahrelange Haftstrafen oder sogar Todesurteile nach sich ziehen konnten. In aller Regel gelang es diesen „Naderern“ jedoch nicht bzw. war es auch nicht ihre Aufgabe, Widerstandsgruppen aufzuspüren und im Dienst der Polizei zu unterwandern. Zu diesem Zweck setzte die Gestapo als wichtigste und gefährlichste Waffe gezielt und systematisch Spitzel ein, die als V-Leute (Vertrauensleute) oder – in Österreich – auch als Konfidenten bezeichnet wurden. Dieselbe Terminologie ist auch heute noch in Gebrauch.

Obwohl die Zahl jener Spitzel, die im Zuständigkeitsbereich der Gestapo-Leitstelle (Wien, Niederösterreich, nördliches Burgenland) agierten, 500 bis 600 kaum überschritten haben dürfte² und unter diesen lediglich etwa 130 namentlich bekannt sind,³ sperrt sich deren Lebensweg, sofern er überhaupt in den Quellen überliefert ist, in hohem Maße gegen eine Typologisierung. Zu unterschiedlich waren die Motive, freiwillig oder gezwungenermaßen in den Dienst der Gestapo zu treten, zu unterschiedlich auch die Methoden der individuellen „Rekrutierung“, um ein starres typologisches Schema zu entwickeln. Die Bandbreite reichte von geltungssüchtigen Jugendlichen, die ohne Auftrag, aus eigenem Antrieb oppositionelle Zirkel ausspähten und sich mit ihrem Wissen später der Gestapo andienten⁴, bis hin zu kommunistischen Spitzenfunk-

- 2 Diana Albu / Franz Weisz, Spitzel und Spitzelwesen der Gestapo in Wien von 1938 bis 1945, in: Wiener Geschichtsblätter, H. 3 (1999), S. 175.
- 3 In seiner 16 Bände umfassenden Dissertation zur Wiener Gestapo führte Franz Weisz bereits 77 Gestapo-Spitzel namentlich an (unter Einschluss einiger damals in dieser Funktion noch nicht bekannter V-Leute des SD bzw. der Abwehrstelle Wien). Siehe Franz Weisz, Die Geheime Staatspolizei. Staatspolizeileitstelle Wien 1938–1945. Organisation, Arbeitsweise und personale Belange, Phil.Diss., Univ. Wien 1991, Beilage 39 (nicht paginiert). Ein überaus bemerkenswerter Fund gelang dem Historiker Thomas Mang, der im Archiv der Republik Slowenien (Ljubljana) ein undatiertes Vernehmungsprotokoll von Lambert Leutgeb (ehemaliger Leiter des Nachrichten-Referats der Gestapo Wien) entdeckte, das u. a. kurze Beschreibungen von 59 V-Leuten seiner früheren Dienststelle enthält. Siehe Thomas Mang, „Er brachte sehr gute und schöne Nachrichten“ – Leutgeb's V-Leute der Gestapo, in: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hrsg.), Täter. Österreichische Akteure im Nationalsozialismus, Wien 2014, S. 156–193. Mehr als die Hälfte der darin angeführten Personen war bis dato völlig unbekannt.
- 4 In Wien etwa Eduard Pamperl (geb. 1919), Franz Pachhammer (geb. 1921) und Alfred Ziganek (geb. 1924). Zu deren unheilvollem Wirken vgl. Hans Schafranek, Drei Gestapo-Spitzel und ein eifriger Kriminalbeamter. Die Infiltration und Zerschlagung des KJV Wien-Baumgarten (1940) und der KPÖ-Bezirksleitung Wien-Leopoldstadt (1940/41) durch V-Leute der Gestapo, in: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hrsg.), Jahrbuch 2009, S. 253–264, 274–277.

Infiltration des antifaschistischen Widerstandes in Niederösterreich 15

tionären, die sich in der Todeszelle von der Gestapo „umdrehen“ ließen, um einen Aufschub der Vollstreckung des Todesurteils zu erwirken.⁵ Unternimmt man – mit großem Vorbehalt – dennoch den Versuch einer gruppenspezifischen Differenzierung, so sind grobmaschig vor allem zwei unterschiedliche typologische Hintergründe auszumachen:

In einem nicht unbeträchtlichen Umfang finden wir unter den Gestapo-Konfidenten Kriminelle, die zum Teil bereits während des Dollfuß-Schuschnigg-Regimes Spitzeldienste für die österreichische Staatspolizei „geleistet“ hatten und nach 1938 von der Gestapo übernommen wurden. Das Gros der Erfolg versprechenden und auch in der Tat erfolgreichen V-Leute wurde jedoch aus politischen Aktivisten „rekrutiert“, die sich gegen den Nationalsozialismus betätigt hatten und oft während der Haft in den Dienst der Gestapo gepresst wurden.⁶ Teils infolge der Erfahrung physischer Misshandlungen, teils mit der Drohung einer Einlieferung ins Konzentrationslager, mitunter durch die Androhung von Repressalien gegen Familienangehörige, aber auch durch die Aussicht auf frühzeitige Haftentlassung – die Gestapo verstand es, die Spirale der Erpressung immer weiter zu drehen und willfähige Kreaturen zu produzieren, die in solchen Fällen sukzessive eine Metamorphose von Opfern zu Tätern durchliefen und im Rahmen ihrer Tätigkeit begannen, an der Macht ihrer Auftraggeber zu partizipieren, auch wenn es sich nur um eine „geborgte“ und jederzeit aufkündbare⁷ Machtteilhabe handelte, ähnlich den Kapos in den Konzentrationslagern.

Die Gestapo St. Pölten

Im Auftrag des Reichsführers SS, Heinrich Himmler wurde bereits am 15. März 1938 von Reinhard Heydrich (Chef der SIPO und des SD) die Gestapo-Leitstelle Wien etabliert, und aufgrund eines Erlasses von Himmler (18. März 1938)

- 5 Beispielhaft etwa der Fall des früheren KPÖ-Polbüromitglieds Karl Zwifelhofer. Vgl. dazu Hans Schafranek, V-Leute und „Verräter“. Die Unterwanderung kommunistischer Widerstandsgruppen durch Konfidenten der Wiener Gestapo, in: Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, 36. Jg., Bd. 3 (September 2000), S. 312–316, 334–339.
- 6 Dieser generelle Befund gilt für die „Ostmark“ und wohl auch für das Deutsche Reich insgesamt. Die hier vorliegende Arbeit ist auf den Zuständigkeitsbereich der Gestapo-Außenstelle St. Pölten fokussiert. Für ein Territorium dieser Größenordnung ist die Zahl der involvierten V-Leute mit bekanntem biografischen Hintergrund zu klein, um typologisierenden Differenzierungskriterien einen besonderen Erkenntniswert beizumessen.
- 7 Im Regelfall bestand diese „Aufkündigung“ darin, dass die Gestapo nicht intervenierte, wenn V-Leute, die keine brauchbaren Informationen mehr lieferten, zum Dienst in der Wehrmacht eingezogen wurden.

entstanden zudem Staatspolizeistellen in Graz, Linz, Salzburg, Klagenfurt, Innsbruck und Eisenstadt.⁸ Gleichfalls im Frühjahr 1938 wurden in Niederösterreich zwei so genannte Außendienststellen der Wiener Leitstelle errichtet, und zwar in St. Pölten und in Wiener Neustadt. Nach der Besetzung des Sudentengebietes entstand in Znaim – seit Oktober 1938 ein Teil des Gaues Niederdonau – eine dritte Außendienststelle.

Die St. Pöltener Gestapo war im Gebäude der Polizeidirektion untergebracht (im 1. Stockwerk des Hoftraktes) und verfügte über 12 Zimmer.⁹ Der Personalstand war außerordentlich klein, er betrug zwischen 1938 und 1945 ca. 40 bis 50 Personen, davon (maximal) 30 männliche Vollzugsbeamte; der Rest bestand aus Stenotypistinnen, Telefonistinnen, Dolmetschern, Chauffeuren, Automechanikern usw.¹⁰ Der Anteil der (ehemaligen) Österreicher betrug – mit unwesentlichen zeitlichen Schwankungen – etwa 90 Prozent. Ein ähnlich hoher Anteil versah vor dem „Anschluss“ Dienst bei den österreichischen Sicherheitsbehörden, als Kriminal-, Sicherheitswache- oder Gendarmeriebeamte. Personen aus „polizeifremden“ Berufen kamen bei der St. Pöltener Gestapo kaum zum Einsatz.¹¹ Auch auf Leitungsebene dominierte der österreichische Anteil, sowohl in quantitativer Hinsicht als auch bezüglich der jeweiligen Amtsdauer. Dies zeigt die folgende Übersicht der St. Pöltener Gestapo-Leiter (Ö = Österreicher, RD = Reichsdeutscher) von 1938 bis 1945:

Franz Morawetz (Ö) ¹²	3/1938 – 6/1938
Otto Lundin (RD) ¹³	7/1938 – 8/1938

8 Wolfgang Neugebauer, Zur Struktur, Tätigkeit und Effizienz des NS-Terror systems in Österreich, in: Hans Schafranek / Johannes Tuchel (Hrsg.), Krieg im Äther. Widerstand und Spionage im Zweiten Weltkrieg, Wien 2004, S. 201.

9 Weisz, Die Geheime Staatspolizei, Bd. VIII, S. 42, Beilage Nr. 23: Übersicht über die Räumlichkeiten der Gestapo-Außendienststelle St. Pölten, S. 42.

10 Wiener Stadt- und Landesarchiv (im Folgenden: WStLA), Vg 11 Vr 5387/47, VG-Verfahren gegen den ehem. Gestapobeamten Peter Böhm. In dem Akt befindet sich eine Fotografie (1942), auf der männliche und weibliche Angehörige der Gestapo-Außendienststelle zu sehen sind, nebst einer personellen Aufzählung und kurzen biografischen Daten. Siehe auch DÖW 19.824/1, Verzeichnis über die gewesenen Gestapobeamten und Angestellten der Dienststelle St. Pölten, welche dort bis April 1945 tätig waren. Diese nach 1945 von der österreichischen Polizei erstellte Liste (23 Personen) weist allerdings erhebliche Lücken auf.

11 Allenfalls in den so genannten „technischen Diensten“ (Chauffeure, Mechaniker usw.) war dies der Fall.

12 Das Volksgerichtsverfahren gegen Franz Morawetz wurde am 11. 1. 1949 eingestellt. WStLA, Vg 5a Vr 5261/46; ferner, wie auch für die übrigen Gestapo-Leiter, schriftliche Mitteilung von Franz Weisz an den Verfasser, 23. 11. 2015.

13 Verfahren in Österreich abgebrochen, da in die BRD verzogen.

Infiltration des antifaschistischen Widerstandes in Niederösterreich 17

Josef Auinger (Ö) ¹⁴	8/1938 – 2/1940
Christian Nicoll (RD) ¹⁵	4/1940 – 8/1940
Johann Sanitzer (Ö) ¹⁶	9/1940 – 2/1942
Ferdinand Joksch (Ö) ¹⁷	3/1942 – 6/1942
Friedhelm Schüttler (RD) ¹⁸	7/1942 – 3/1943
Johann Reichl (Ö) ¹⁹	4/1943 – 4/1945

Zum Amtsbereich der Gestapo-Außendienststelle zählten die Städte St. Pölten und Krems sowie die Bezirke Amstetten, Scheibbs, St. Pölten-Land, Krems-Land, Tulln und Lilienfeld.²⁰ Man muss sich dabei vergegenwärtigen, dass zum Untersuchungszeitraum (1944/45) die Bevölkerung dieser Region um Zigtausende Kriegsgefangene, ZwangsarbeiterInnen und Evakuierte angewachsen war. Bei einer geschätzten Gesamtpopulation von mindestens 500.000 Menschen bedeutet dies, dass auf etwa 15.000 Personen ein Gestapo-Angehöriger im Exekutivdienst entfiel. Diese Relation erklärt nicht nur, dass jede größere „Aktion“ – wie auch an einigen der folgenden Beispiele verdeutlicht wird – der Assistenz von Wiener Gestapo-Leuten, Schutzpolizisten, SA-Angehörigen, dem Volkssturm, der Landwacht und anderen Hilfskräften bedurfte. Sie veranschaulicht auch den gar nicht zu überschätzenden Stellenwert einer Sozialkontrolle, Überwachung und Bespitzelung aus der Bevölkerung selbst. Die immense Bedeutung dieser Faktoren – Denunziationen und gezielter Einsatz von V-Leuten – lässt sich in einem noch stärkeren Maße erahnen, wenn man die repressive „Effizienz“ der St. Pöltener Gestapo in Rechnung stellt. Primär basierend auf den Tagesrapporten der Gestapo-Leitstelle Wien und den monatlichen Statistiken, hat sich Franz Weisz der mühevollen Aufgabe unterzogen, die Zahl der Verhaftungen im betreffenden Zuständigkeitsbereich zu ermitteln. Da diese Berichte (1938–1945) gewisse Lücken aufweisen, sind die im Folgenden angeführten absoluten Zahlen zu niedrig angesetzt. Dieser Um-

14 In der UdSSR 1947 zu 25 Jahren Haft verurteilt. Nach Rückkehr Verfahren in Österreich eingestellt.

15 WStLA, Vg 8a Vr 203/55. Verfahren am 9. 4. 1957 in Österreich eingestellt, da in die BRD verzogen.

16 Im Jänner 1949 zu lebenslänglicher Haft verurteilt. Auslieferung an die UdSSR. Nach Rückkehr (1955) keine weitere Strafverfolgung in Österreich.

17 WStLA, Vg 13b Vr 1874/47. Am 16. 3. 1950 zu 18 Monaten Haft verurteilt.

18 Kein Verfahren in Österreich eingeleitet, da in die BRD verzogen.

19 Kein Verfahren in Österreich, da in die BRD verzogen. Zu Reichls biografischem Werdegang vor 1945 existieren wichtige Unterlagen im Bundesarchiv Berlin (im Folgenden: BAB), Bestand SSO, SS-Führer-Personalakt Johann Reichl, ferner RuS-Akt Johann Reichl.

20 Weisz, Die Geheime Staatspolizei, S. 688 f., 980.

stand tangiert jedoch nicht oder nur minimal die Relation zwischen den Verhaftungsziffern im gesamten Zuständigkeitsbereich der Leitstelle Wien, den Außendienststellen (insgesamt) und der St. Pöltener Gestapo. Demnach erfolgten in Wien und Niederösterreich durch die Gestapo bis knapp vor Kriegsende 48.142 Verhaftungen, wovon 24.435 (= 50.75%) auf die drei Außendienststellen entfielen. Davon hatte allein die St. Pöltener Gestapo 11.590 Festnahmen zu verzeichnen. Der verhältnismäßig geringen Zahl von 100 Festnahmen (1938) standen 5.850 Verhaftungen gegenüber, welche die kleine Gruppe der St. Pöltener Gestapoangehörigen allein im Jahre 1943 vornahm.²¹

Die Widerstandsgruppe der Österreichischen Freiheitsfront (ÖFF) im Werk Moosbierbaum und Umgebung (1943–1945)

Das Werk Moosbierbaum (Gemeinde Atzenbrugg) diente im Ersten Weltkrieg als Rüstungsbetrieb zur Erzeugung von Schießpulver. Nach 1918 auf zivile Produktion umgestellt, stellte es in den 1920er und 1930er Jahren in Österreich die wichtigste Produktionsstätte für Schwefel-, Phosphor-, Salpeter- und Salzsäure dar. Knapp vor dem „Anschluss“ wurde die Aktienmehrheit von der „Donau-Chemie“ gehalten. Als im Zweiten Weltkrieg die deutschen Raffinerien durch alliierte Luftangriffe schwere Beeinträchtigungen erlitten, wurde Moosbierbaum zur Herstellung von Flugbenzin ausgebaut.

Im Werk Moosbierbaum machte sich mit der Umstellung auf Rüstungsproduktion, die mit einer Steigerung des Leistungsdruckes und Mehrarbeit einherging, schon ab Jahresmitte 1940 Unzufriedenheit unter den Beschäftigten bemerkbar. Hinzu kamen eine ablehnende Haltung gegenüber Dienstverpflichtungen, Rivalitäten zwischen Österreichern und Deutschen und ab 1942/1943 auch Lohnkonflikte und vereinzelte Sabotageakte.²²

Neben den ausländischen ZivilarbeiterInnen²³ war im Werk seit 1943 auch eine größere Anzahl von teils politischen, teils kriminellen Strafgefangenen aus dem Zuchthaus Stein beschäftigt. Die politischen Häftlinge waren von den

21 Ebenda, Bd. VIII, Beilage Nr. 24, S. 43.

22 Christa Mitterrutzner, Die Gestapoaktion Moosbierbaum, in: DÖW (Hrsg.), Widerstand und Verfolgung in Niederösterreich, Bd. 2, Wien 1987, S. 460.

23 Der Terminus „Zivilarbeiter“ wird hier in Abgrenzung zu Kriegsgefangenen verwendet. Er umfasste im konkreten Fall zu einem großen Teil Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen aus den von Deutschland besetzten Ländern, aber auch freiwillig rekrutierte Arbeitskräfte aus neutralen oder mit dem Deutschen Reich verbündeten Staaten, z. B. Kroatien.

Infiltration des antifaschistischen Widerstandes in Niederösterreich 19

Gerichten zwischen 1940 und 1943 wegen verschiedener Widerstandshandlungen (Flugblattpropaganda, Spenden für die Rote Hilfe und dergleichen) verurteilt worden und verfügten dementsprechend über gewisse Erfahrungen bei der organisierten Tätigkeit in der Illegalität. Als führender Kopf ist vor allem der KP-Funktionär Leopold Kuhn²⁴ anzuführen, der im Oktober 1943 gemeinsam mit 105 weiteren Häftlingen von Stein zur Außenarbeitsstelle nach Moosbierbaum überstellt worden war.²⁵ Ohne die ungewöhnlich günstigen Rahmenbedingungen wären das Entstehen und vor allem die starke Ausbreitung eines Widerstandsnetzwerks unmöglich gewesen. Nach dem Krieg schilderte Kuhn die Anfänge dieser Widerstandstätigkeit:

„Die Arbeit im Lager Moosbierbaum ging so vor sich, daß laufend in kleinen Zirkeln Schulungsarbeit durchgeführt wurde. In der weiteren Folge nahm Gen. Kuhn Kontakt mit der Lagerleitung auf, die aus den Justizbeamten Hausner, Damm und einem dritten [...] Beamten bestand. Nach vielen Diskussionen zeigte sich, daß diese Beamten wenig Sympathien für das Hitlerregime hatten und in gewisser Beziehung weitgehend mit uns sympathisierten. Auf diese Art und Weise gab es bei den Besuchen eine Reihe von Erleichterungen, und es ergab sich auch die Möglichkeit, zusätzliche Lebensmittel für die politischen Häftlinge zu bekommen. Ich selbst wurde Lagerschreiber, arbeitete aber auch weiterhin auf dem Oberbau, um den Kontakt nach außen nicht zu verlieren. Die Bewachungsmannschaft, die aus Zivilisten bestand, verhielt sich ebenfalls äußerst positiv und ermöglichte die Beförderung von illegalen Briefen, aber auch den Empfang von Besuchen direkt auf der Arbeitsstelle. [...] Im Dezember 1943 wurde mit Hilfe der Lagerleitung eine große Weihnachtsfeier für die Häftlinge organisiert, bei der es möglich war, auch eine entsprechende politische Ansprache zu halten. Diese Feier und die anschließende Diskussion bei der Lagerleitung war dann Gegenstand der Untersuchungen durch die Gestapo. Man muß auch noch darauf verweisen, daß die politischen Häftlinge [...] die Arbeit in jeder Weise sabotierten. So wurde vereinbart [...], daß der Marsch zur Arbeit (es handelte sich zu Beginn um Bauarbeiten und Kabellegarbeiten) im Schnecken-tempo durchgeführt wurde. Es wurden prinzi-

24 Zu Leopold Kuhns politischem Werdegang finden sich interessante Unterlagen im BAB, R 3017/26142 und R 3017/17610.

25 WStLA, Vg 7a Vr 5376/47, VG-Verfahren gegen Johann Röhring und Adolf Svoboda, Landesgendarmierkommando (im Folgenden abgekürzt: LGK) für Niederösterreich, Aussage Leopold Kuhn, 27. 12. 1945.

piell nie mehr als zwei Ziegel getragen und die Schiebtruhe nur zur Hälfte gefüllt. Beim Oberbau wurde alles gemacht, um die Geleise schlecht zu legen, die Schrauben nicht entsprechend anzuziehen usw.“²⁶

Nachdem die politischen Häftlinge zunächst intern einen relativ hohen Organisationsgrad erreicht hatten, gelang es ihnen im Juli 1944, Kontakte zu den in- und ausländischen Arbeitskräften, zu einem benachbarten Militärstraf-lager und zu Bauern in der näheren Umgebung aufzubauen. Etwa um diese Zeit nahm die entstehende Widerstandsgruppe die Bezeichnung Österreichische Freiheitsfront (ÖFF) an. Zu den wichtigsten Funktionären zählten Leopold Kuhn, Johann Brunner, Paul Palkowitsch, Rudolf Häusl, Martin Weiss und Karl Wallner (Strafgefangene) sowie Leopold Brunner, Leopold Odrada²⁷, Johann Marik und Franz Stadler (Betriebsangehörige).²⁸

Die ÖFF formulierte verschiedene Programmpunkte. Zwischen Sommer und Spätherbst 1944 wurden mittels Flugblattpropaganda vornehmlich innerbetriebliche Missstände angeprangert und deren Abstellung gefordert. Ferner verlangte man die Verbesserung und den Ausbau der sozialen Einrichtungen für alle Beschäftigten. Von November 1944 bis Anfang 1945 traten politische Zielsetzungen hinzu. Im Vordergrund standen die Beseitigung der NS-Herrschaft und ihrer Funktionäre, Entwaffnung des Werkschutzes und der SS, die Errichtung eines demokratischen Österreich, das Beenden des Krieges und der Abschluss eines Friedensvertrages.²⁹

Unterdessen hatte auch die Gestapo vom Entstehen eines organisierten Widerstandes im Werk der „Donau-Chemie“ erfahren und ihrerseits Konfidenten unter den Arbeitern eingeschleust. Ein späterer Führungsfunktionär der ÖFF, der Wiener Leopold Odrada, agierte unter dem Decknamen „Rudolf König“ als V-Mann der Wiener Gestapoleitstelle. Im Jahre 1939 wegen kommunistischer Betätigung von der Wiener Gestapo bei Gericht angezeigt und 1940 zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt, wurde er im Herbst 1943 zur Gestapo „rücküberstellt“ und unter der Drohung einer KZ-Einweisung dazu gepresst, als Konfident in Moosbierbaum zu arbeiten.³⁰ Es gelang ihm schon frühzeitig in

26 DÖW 656, Gedächtnisprotokoll Leopold Kuhn, 1. 11. 1945.

27 Odrada übte im Werk Moosbierbaum die Agenden eines Bürochefs der Abteilung Malerei und Anstreicherei aus. VG-Verfahren Röhrling, Aussage Leopold Kuhn, 27. 12. 1945.

28 DÖW 656, Gedächtnisprotokoll Leopold Kuhn, 1. 11. 1945.

29 VG-Verfahren Röhrling, Aussage Leopold Kuhn, 27. 12. 1945; Bezirkshauptmannschaft Tulln, Aussage Leopold Odrada, 21. 12. 1945.

30 WStLA, Vg 3b Vr 5068/45, VG-Verfahren gegen Rosa Friedl, Polizeidirektion Wien, Vernehmung Rosa Friedl, 8. 10. 1945; VG-Verfahren Röhrling, Aussage Leopold Odrada, 31. 3. 1947.

Infiltration des antifaschistischen Widerstandes in Niederösterreich 21

oppositionelle Kreise der Arbeiterschaft einzudringen und das Vertrauen der Führungsfunktionäre der entstehenden Widerstandsgruppe zu gewinnen. Bei der ÖFF-Gründung gehörte er bereits dem Führungskader an.³¹

Etwa zur selben Zeit baute der Abwehrbeauftragte der Firma, Ernst Becker, ein Spitzelsystem unter den in- und ausländischen Arbeitern und Arbeiterinnen auf, welches nach der Vereinigung von Gestapo, militärischer Abwehr und SD im Juni 1944 mit den zuständigen Gestapo-Angehörigen und unter deren Ägide kooperieren sollte. Tatsächlich lieferte Becker aber schon seit Sommer 1943 regelmäßige Berichte an die St. Pöltener Gestapo. Diese schleuste zur selben Zeit – ohne Absprache mit Wien – ebenfalls mehrere Spitzel in die „Donau-Chemie“ ein. Einer von ihnen, Josef Müller³², arbeitete in der Werkskantine als Küchengehilfe. Er sollte vor allem über die Bildung oppositioneller Gruppen unter den „Zivilarbeitern“ berichten.

Im Verlaufe des Jahres 1944 begannen Widerstandskämpfer aus dem Kreis der „Zivilarbeiter“ im Werk Moosbierbaum auch zu den Strafgefangenen Verbindungen aufzunehmen. Dabei traf Leopold Kuhn auf den „Volksdeutschen“ Walter Ehart, der aus dem ehemaligen Jugoslawien stammte, wegen Unterschlagung 1942 zu mehreren Jahren Haft im Zuchthaus Stein verurteilt wurde und seit Ende 1943 bei der „Donau-Chemie“ beschäftigt war. Er gehörte einem Kreis von Gefangenen an, die allesamt im ehemaligen Jugoslawien ihren Wohnsitz hatten, in Österreich Arbeit gesucht hatten und dabei in die Mühlen der Gestapo oder NS-Justiz geraten waren. In Moosbierbaum organisierte er eine Gruppe von ausländischen Arbeitern, wobei er im Frühsommer 1944 Kontakte zu Kuhn und Odrada knüpfte. Sie koordinierten die ersten Widerstandsaktionen. Ehart erhielt von ihnen den Auftrag, die bereits von ihm begonnene Tätigkeit fortzusetzen, eine Widerstandsbewegung unter den jugoslawischen „Zivilarbeitern“ im Werk aufzubauen und deren Aktivitäten mit jenen der österreichischen Arbeiter abzustimmen. Dank Eharts Anstrengungen gelang es

31 Odrada soll bis zum Jahresende insgesamt sechsmal zur Berichterstattung ins Gestapohauptquartier vorgeladen worden sein. VG-Verfahren Röhrling, Aussage Leopold Odrada, 31. 3. 1947.

32 Josef Berger (Trasdorf) sagte dazu am 17. 6. 1946 bei der BH Tulln aus: „Ich wurde im Zuge von Verhaftungen durch die Gestapo am 10. 5. 1944 verhaftet und nach St. Pölten in das Polizeigefangenenhaus eingeliefert. Meine Verhaftung erfolgte auf Veranlassung des Herrn Müller Josef, Gestapoagent, wohnhaft in St. Pölten, Rennbahnstraße 29. Es wurde mir zur Last gelegt, daß ich den Strafgefangenen des Werks Moosbierbaum Pakete zukommen ließ und daß ich es arrangierte, daß die politischen Gefangenen mit ihren Frauen zusammenkommen können.“ DÖW (Hrsg.), Widerstand und Verfolgung in Niederösterreich, Bd. 2, Dok. 5, S. 465.

bis Herbst 1944 auch, eine Gruppe von Strafgefangenen für eine Mitarbeit zu gewinnen.

Im Herbst 1944 beschloss die ÖFF, ihre Aktivitäten auf die Orte in der Umgebung auszudehnen. Dabei sollten die zahlreichen alliierten Luftangriffe, die das Werk Moosbierbaum bzw. dessen Umgebung trafen³³ und die Belegschaft zwangen, in den Weinkellern des Umlandes Zuflucht zu suchen, zum Anlass genommen werden, mit der Bevölkerung in Kontakt zu kommen. Zugleich bot diese wiederholte Zufluchtnahme auch Gelegenheiten, vereinzelt Widerstandskämpfer aus dem Werk in die Umgebung zu transferieren und sie dann als „vermisst“ zu melden. Die Wahl fiel dabei u. a. auf Ehart. Am 6. November 1944 glückte ihm während eines Luftangriffs die Flucht aus der „Donau-Chemie“. Doch anstatt die vereinbarten Verbindungsleute zu treffen, wechselte er die Seite und meldete sich vier Tage später beim Gendarmerieposten in Sieghartskirchen. Den dortigen Beamten teilte er mit, was er über die ÖFF im Werk Moosbierbaum wusste, worauf er zur Außendienststelle St. Pölten überstellt wurde. Zunächst vernahm ihn der Gestapoleiter Johann Reichl und der Nachrichtenreferent Sandner³⁴, später der für den Betriebsschutz und Sabotageangelegenheiten zuständige Gestapobeamte Johann Röhrling³⁵.

Die Motive für Eharts Verrat bleiben in ein Dunkel gehüllt. Für die naheliegende Vermutung, er sei bereits mit Wissen bzw. im Auftrag der Gestapo „geflüchtet“, gibt es jedenfalls in den zur Verfügung stehenden Quellen weder direkte noch indirekte Hinweise.

Der Gestapo war bis dahin zwar die Existenz einiger kleinerer Widerstandsgruppen in Moosbierbaum bekannt, nicht aber, dass es sich bereits um eine mitgliederstarke und durchorganisierte Formation handelte. Nach Überprüfung der Angaben Eharts (teils durch Becker, teils durch die im Werk bereits „etablierten“ Spitzel) benachrichtigte Reichl die Wiener Leitstelle und suchte darum an, den neuen Informanten als „regulären“ V-Mann weiter verwenden zu dürfen. Die Wiener Gestapo entnahm Reichls Bericht, dass Odrada ein Doppelspiel betrieb und – was auch andernorts häufig geschah³⁶ – seinen Auftraggebern

33 Schwere alliierte Luftangriffe auf Moosbierbaum fanden etwa am 26. 6. 1944, 28. 8. 1944, 6. 11. 1944, 11. 12. 1944, 1. 2. 1945 und 1. 3. 1945 statt.

34 Details zu Sandners Biografie im BAB, RuS-Akt Johann Sandner, Mikrofilm F 0146; ferner im Bestand PK, Mikrofilm K 0154.

35 Nähere biografische Informationen vgl. BAB, RuS-Akt Johann Röhrling, Mikrofilm E 5507.

36 Ab 1935 erstellte das Gestapa Listen von V-Leuten, die aus den unterschiedlichsten Gründen nicht den Erwartungen ihrer Auftraggeber gerecht wurden. Neben Personen, die sich – sei es durch Ungeschicklichkeit oder Prahlerei – selbst enttarnten, Schwindlern, Hochstaplern usw. finden sich darin auch Angaben über eine Reihe von Doppelagenten. Etwa zehn

Infiltration des antifaschistischen Widerstandes in Niederösterreich 23

allerlei verschwieg.³⁷ Sie bewilligte die Aufnahme Eharts als V-Mann, die Ausstellung einer neuen Kennkarte („Ing. Paul Wiesmayer“) und ordnete seinen sofortigen Einsatz gegen den Doppelagenten an. Bezüglich der Berichterstattung vereinbarten die Gestapo Wien und St. Pölten, dass der Konfident unmittelbar die St. Pöltener Außendienststelle und diese in regelmäßigen Abständen die Wiener Leitstelle informieren sollte. Röhrling zufolge übermittelte Ehart in der Folge zweimal wöchentlich Berichte.³⁸

Am 16. November 1944 erschien der Spitzel alleine im Privatquartier von Odrada in Atzenbrugg. Auf dessen Frage, wo er so lange geblieben sei, wo er die Zivilkleider erworben und wie er seine Privatadresse erfahren habe, redete sich Ehart daraufhin aus, dass er eine Zeitlang in Wien gewohnt, sich einen Anzug besorgt habe und vom Verbindungsmann Schwarz nicht hätte begleitet werden können, da dieser beschattet würde. Schwarz habe ihm jedoch das Haus in Atzenbrugg beschrieben. Nach einigen Tagen Aufenthalt – Ehart gab vor, über kein geeignetes Quartier zu verfügen – übergab ihm Odrada eine Liste von Verbindungsmännern der ÖFF, die er zu einer Wiener Adresse³⁹ bringen sollte.⁴⁰ Anschließend begleitete er ihn zum Wohnhaus seiner Familie in Öd bei Neulengbach, wo zwei geflohene Offiziere der Roten Armee versteckt waren und stellte ihm diese vor. Er vertraute ihm dabei unvorsichtigerweise auch noch an, dass diese Rotarmisten den Aufstand im Werk Moosbierbaum vorbereiten und die russischen „Zivilarbeiter“ dabei kommandieren würden. Kurze Zeit später musste Odrada nach Wien fahren und erteilte Ehart den Auftrag, bei den Offizieren zu bleiben und seiner Gattin bei der Erledigung der Alltagsgeschäfte

solcher „Zusammenstellungen unzuverlässiger Vertrauenspersonen“ mit Angaben über ca. 300 Gestapo-Spitzel sind erhalten geblieben. BAB, R 58/583.

37 Leopold Kuhn bezeugte, dass sich Odrada ihm gegenüber im November 1944 als V-Mann zu erkennen gab: „Nun erst sagte mir Odrada, daß er von der Gestapo Wien verpflichtet wurde, als Gestapoagent zu arbeiten. Mit Rücksicht auf seine Familie hat Odrada, nach seiner Angabe, zugesagt. Wir kamen überein, daß es am besten ist, wenn er bei einem Luftangriff aus Wien verschwindet, und sollte er in [der] Steiermark Aufenthalt nehmen“. VG-Verfahren Röhrling, Aussage Leopold Kuhn, 27. 12. 1945. Diese „Beichte“ und die schweren Miss-handlungen Odradas (siehe weiter unten im Text) dürften der Grund dafür gewesen sein, dass Kuhn den „reiligen“ V-Mann nach 1945 nicht belastete. Kritischer beurteilte Leopold Brunner, der seit Herbst 1943 dem Werkschutz in Moosbierbaum angehörte und sich im Juli 1944 der ÖFF anschloss, die Rolle Odradas. Vgl. Polizeikommissariat St. Pölten, Aussage Leopold Brunner, 9. 7. 1946.

38 VG-Verfahren Röhrling/Svoboda, Polizeikommissariat St. Pölten, Einvernahme Johann Röhrling, 3. 6. 1946.

39 Bei der Wiener Adresse handelte es sich um den Wohnort eines Bruders von Odrada.

40 Tatsächlich verhaftete die Gestapo St. Pölten den Verbindungsmann, kurz nachdem Ehart ihn ihr beschrieben hatte. VG-Verfahren Röhrling/Svoboda, BH Tulln, Aussage Leopold Odrada, 21. 12. 1945; LGK für Niederösterreich, Aussage Johann Röhrling, 2. 3. 1946.

zu helfen. Doch schon nach wenigen Tagen, Anfang Dezember 1944, entfernte sich der Spitzel, bat jedoch Odradas Ehefrau, einen Brief an eine Deckadresse in St. Pölten für ihn abzugeben.⁴¹ Darin befand sich die Liste der Verbindungsleute; die Adresse hatte ihm der St. Pöltener Gestapoleiter genannt.⁴²

Seine vorzeitige Abreise entschuldigte Ehart damit, dass er mit der Organisation von Widerstandsgruppen in der Umgebung von Moosbierbaum beginnen wollte, und trotz des gegen ihn erwachten Misstrauens akzeptierte die Leitung der ÖFF seine Vorgangsweise.⁴³

Am 6. Dezember 1944 erhielt Odrada eine Vorladung der Gestapoleitstelle Wien und begab sich daraufhin umgehend auf den Morzinplatz, wo er schwer misshandelt, an Händen und Füßen gefesselt und nach zwei Tagen nach St. Pölten überstellt wurde. Auch dort folterten ihn Gestapobeamte bei den Einvernahmen, und er musste über zwei Wochen – die Hände und Füße in Ketten geschlossen – im Hausgefängnis verbringen. Am 8. Dezember 1944 erschienen Mitarbeiter der St. Pöltener Gestapo in Öd bei Neulengbach, verhafteten seine Ehefrau, das Dienstmädchen sowie die beiden sowjetischen Offiziere. Bei der Hausdurchsuchung stießen sie auf wichtige Pläne, die mit der Organisation des Widerstandes in der „Donau-Chemie“ in Zusammenhang standen.⁴⁴

Ab Oktober 1944 nahm einer der Konfidenten der Abwehr, der kriminelle Strafhäftling Adolf Svoboda, Kontakt zu Angehörigen der ÖFF im Werk Moosbierbaum auf. Er war dort seit Mitte September beschäftigt und kannte einige der Widerstandskämpfer, ohne jedoch von ihren organisatorischen Verbindungen zu wissen.⁴⁵ Schon bald trat er in provokatorischer Absicht an sie heran und deklarierte sich als Gesinnungsfreund. Die Angehörigen der ÖFF reagierten

41 Ebenda, Aussage Hedwig Odrada, o. D.

42 Mitarbeiter der Gestapoleitstelle Wien verhafteten um den 8. 12. 1944 die Wiener Adressaten (Verwandte von Odrada). Ebenda, BH Tulln, Aussage Leopold Odrada, 21. 12. 1945; LGK für Niederösterreich, Aussage Johann Röhrling, 2. 3. 1946.

43 Ebenda, LGK für Niederösterreich, Aussage Leopold Kuhn, 27. 12. 1945; BH Tulln, Aussage Leopold Odrada, 21. 12. 1945.

44 Ebenda, Aussage Leopold Odrada, 21. 12. 1945, 31. 3. 1947, 16. 12. 1947; Polizeikommissariat St. Pölten, Aussage Johann Röhrling, 2. 6. 1946; Tagesbericht Nr. 3 des Kommandeurs der Sicherheitspolizei Wien, 15. – 21. 12. 1944.

45 Svoboda war wegen Korruption und „illegaler Arisierungen“ verhaftet und am 25. 11. 1943 vom Landesgericht Wien zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Am 9. 9. 1944 kam er zum weiteren Strafvollzug nach Stein, fünf Tage später wurde er in das Außenarbeitslager nach Moosbierbaum überstellt. Er lernte u. a. Leo Kuhn kennen, da dieser mit der Arbeitseinteilung befasst war. VG-Verfahren Röhrling/Svoboda, LGK für Niederösterreich, Aussage Adolf Svoboda, 1. 3. 1946; Aussage Leopold Kuhn, 27. 12. 1945 und in der Hauptverhandlung, 16. 12. 1947; BH Tulln, Aussage Leopold Odrada, 21. 12. 1945. – Neben den hier verwendeten Unterlagen aus Volksgerichts-Verfahren nach 1945 liegen zu Adolf Svoboda auch zahlreiche NS-interne Dokumente vor, deren Auswertung den Rahmen des

Infiltration des antifaschistischen Widerstandes in Niederösterreich 25

jedoch ablehnend und nahmen ihn nicht in ihren Kreis auf. Svoboda ließ nichts unversucht, um sie auszuhorchen und Informationen zu erlangen, sodass es ihm schließlich durch eifrige Beobachtungen gelang, ihre Treffpunkte aufzuspüren, ihre Gespräche teilweise zu belauschen und sogar ihre Verstecke auszukundschaften. Der aufdringliche Spitzel drohte trotz seiner offenkundigen Absichten und den daraus resultierenden Abschirmungsversuchen zu einer Gefahr für die ÖFF zu werden.⁴⁶ Da er hin und wieder kleine Diebstähle verübte und mit dem Diebsgut im Werk Handel trieb, eröffnete sich eine Möglichkeit, sich seiner auf unverfängliche Weise zu entledigen. ÖFF-Angehörige erstatteten bei der Werksleitung eine Anzeige gegen Svoboda, und Anfang November 1944 erfolgte seine Rücküberstellung in das Zuchthaus Stein.⁴⁷

Währenddessen hatte der Abwehrbeauftragte Ernst Becker die St. Pöltener Gestapostelle ersucht, eine neuerliche Verlegung Svobodas nach Moosbierbaum in die Wege zu leiten, da dieser einer seiner „wertvollsten“ Konfidenten sei. Erst nach mehrmaligen Versuchen konnte die Gestapo Svoboda in den Betrieb transferieren. Nominell und de facto nunmehr als Gestapokonfident tätig, sollte er weiterhin mit Becker kooperieren und wie bisher an ihn berichten. Mit der Übernahme Svobodas als V-Mann verfolgte die Gestapo zwei Absichten: Erstens galt es unter den Strafgefangenen eine zusätzliche Nachrichtenquelle zu erschließen; zweitens sollten die Angaben von Ehart überprüft werden. Beide wussten nicht, dass der jeweils andere als V-Mann der Gestapo eingesetzt war.⁴⁸ Ab dem 24. November 1944 arbeitete Svoboda wieder im Werk. Seine Hauptaufgabe bestand darin, Kuhn und andere Spitzenfunktionäre der ÖFF zu überwachen und über ihre Tätigkeiten genaue Berichte zu erstatten. Seine

vorliegenden Beitrags quantitativ und thematisch gesprengt hätte, sodass sie einer weiteren Untersuchung vorbehalten bleiben.

- 46 Er berichtete darüber ausführlich an den Abwehrbeauftragten Becker, der die Beobachtungen der Gestapo-Außendienststelle St. Pölten mitteilte. Nach seinen eigenen Angaben erfolgte die Berichterstattung nach Arbeitsschluss zwischen 18 und 18.30 Uhr. Becker wartete bereits auf ihn im Direktionsgebäude. Die Berichterstattung erfolgte zwei- bis dreimal wöchentlich. VG-Verfahren Johann Röhrling, Aussage Adolf Svoboda, 1. 3. 1946 im LGK für Niederösterreich und in der Hauptverhandlung, 16. 12. 1947; Aussage Johann Röhrling, 2. 3. 1946 im LGK für Niederösterreich und im Polizeikommissariat St. Pölten, 3. 6. 1946.
- 47 WStLA, VG-Verfahren Röhrling/Svoboda, Aussage Dr. Josef Haas vor dem Untersuchungsrichter, 27. 3. 1947 und in der Hauptverhandlung, 16. 12. 1947; Beweis Antrag der Rechtsanwälte Dr. Hans Gürtler und Dr. Felix Freund an das Landesgericht für Strafsachen Wien I, 11. 11. 1947. – Haas war 1944 Häftling in Moosbierbaum und gehörte zwar dem Führungskader der ÖFF nicht an, verkehrte aber mit einigen von ihnen und war teilweise in einige Aktivitäten eingeweiht.
- 48 VG-Verfahren Röhrling/Svoboda, Aussage Johann Röhrling im LGK für Niederösterreich, 2. 3. 1946 und im Polizeikommissariat St. Pölten, 3. 6. 1946.

Rückkehr nach Moosbierbaum sahen die Widerstandskämpfer nunmehr als definitiven Beweis für Svobodas Einsatz als Spitzel, sodass sie ihm nach Möglichkeit noch stärker auswichen als zuvor. Letztendlich schaffte er es aber doch, eine kleine Gruppe von Häftlingen zu infiltrieren, die zeitweise in Kontakt mit der ÖFF standen.⁴⁹ Insgesamt dürfte die „Ausbeute“ seiner Nachrichten nicht allzu hoch gewesen sein. August Regelsberger, der seit Mitte 1944 Mitglied der ÖFF war, bedrängte er unaufhörlich, ihm über den Führungsfunktionär Wallner⁵⁰ Auskünfte zu erteilen, erhielt jedoch nur belanglose Antworten.⁵¹ Da er sich aber als „qualifizierter“ Informant der Gestapo beweisen wollte, übertrieb er in seinen Berichten maßlos oder versuchte die Bespitzelten zu gewalttätigen Aktionen zu provozieren. Über Leopold Kuhn wusste er etwa zu berichten, dieser habe den Plan gefasst, die Werksleitung zu vergiften und den Chef der Außenstelle in Trasdorf mit einer Handgranate zu töten; außerdem hätte er ihm, Svoboda, drei Mann mit Decknamen vorgestellt, die als Attentäter ausgewählt worden seien usw.⁵² Gegenüber Anton Hartwig, einem 1943 verurteilten politischen Häftling, von dem er wusste, dass er der ÖFF angehörte, äußerte er sich einmal, als sie auf der Höhenstraße von Trasdorf nach Heiligeneich unterwegs waren: „Es wäre schon schön, wenn jetzt Fallschirmjäger landeten, dann könnten wir einen Putsch machen!“ Ein anderes Mal wies er auf eine Schottergrube in der Nähe hin und ließ die Bemerkung fallen: „Da könnte man Waffen verstecken!“ Weiters entwickelte er einen Plan, wie nach einer Landung von alliierten Fallschirmspringern ein Angriff auf das Werk inszeniert werden könnte.⁵³ In seinen Berichten an Becker stellte er indes die Angelegenheit so dar, als

49 Leopold Kuhn berichtete in der Hauptverhandlung (16. 12. 1947) ausführlich darüber, wie Svoboda sich bemühte, in Häftlingsgruppen, von denen er annahm, sie gehörten der ÖFF an oder stünden mit ihr in Verbindung, einzudringen. Schließlich soll es ihm im Dezember 1944 gelungen sein, bei einem Luftangriff in Weinzierl eine solche Gruppe in einem Weinkeller zu treffen. Seither ließ er sich von dort nicht mehr abschütteln.

50 Wallner kam im Februar 1945 mit dem ersten Transport von St. Pölten ins KZ Mauthausen und wurde dort im April 1945 vergast.

51 VG-Verfahren Röhrling/Svoboda, Hauptverhandlung, Aussage August Regelsberger, 16. 12. 1947.

52 Ferner führte er einige Personen an, die angeblich der ÖFF angehörten, was für die Beschuldigten verhängnisvolle Konsequenzen hatte, obwohl sie tatsächlich nie Mitglieder waren. Kuhn wurde während seiner Einvernahme mit dieser Anzeige konfrontiert. Dabei fiel ihm auf, dass die Angaben alle erdichtet, doch so präzise und in chronologisch richtiger Reihenfolge abgefasst waren, dass ein Außenstehender sie für authentisch halten konnte. VG-Verfahren Röhrling/Svoboda, Aussage Leopold Kuhn, 16. 4. 1947.

53 Ebenda, Aussage Anton Hartwig, 194.1946. Nach eigenen Angaben verurteilte ihn das Sondergericht Wien wegen Unterstützung von Angehörigen verurteilter „Hochverräter“ im Jahre 1943 zu vier Jahren Zuchthaus. Ende 1943 wurde er von Stein nach Moosbierbaum

Infiltration des antifaschistischen Widerstandes in Niederösterreich 27

ob Hartwig ihm diesen Vorschlag unterbreitet hätte.⁵⁴ Bei anderer Gelegenheit erzählte ihm Svoboda, es gäbe bereits SS-Männer, die in Kürze mit Motorrädern ins Werk kommen und der Widerstandsbewegung beitreten würden. Aus diesem Grund solle Hartwig ihn mit Kuhn zusammenbringen, dieser lehnte jedoch entschieden ab.⁵⁵ Auch gegenüber weiteren Personen, von denen er durch die Gestapo wusste, dass sie der ÖFF angehörten oder mit ihr sympathisierten, trug er abenteuerliche Pläne vor, welche sie, wären sie nicht kategorisch abgelehnt worden, auf jeden Fall den Kopf gekostet hätten.⁵⁶

Auf ähnliche Weise, wenn auch in Einzelfällen etwas subtiler, setzte der Gestapospitzel Ehart seine „Werbetätigkeit“ für die ÖFF in den Gemeinden der Umgebung des Werkes fort. Wie das im Einzelnen geschah, soll anhand einiger Beispiele im Detail dokumentiert werden:

In einer Reihe von Fällen nahm Josefa Keiblinger aus Reidling insofern eine Schlüsselrolle ein, als sie eine Zeitlang Ehart beherbergte, er ihr Vertrauen gewann und in ihrem Weinkeller mehrere Versammlungen der neu gewonnenen Aktivisten aus Reidling abhielt. Sie warb auch ihren Schwager Josef Keiblinger für die Widerstandsgruppe und lud ihn zu einer solchen Versammlung ein, zu der auch andere OrtsbewohnerInnen erschienen. Dort erklärte Ehart Anfang Jänner 1945, dass er im Werk der „Donau-Chemie“ eine bedeutende Widerstandsgruppe aus ausländischen „Zivilarbeitern“ und politischen Häftlingen gebildet hätte und größere Aktionen unmittelbar bevorstünden. Weiters führte er aus, um den 21. Jänner herum würden englische Fallschirmspringer im Raum Reidling landen und die Widerstandsbewegung samt den angeworbenen OrtsbewohnerInnen in Aktion treten. Am 15. Jänner 1945 sprangen tatsächlich etliche Fallschirmkundschafter ab, von denen drei durch Wehrmachtsangehörige gefasst wurden, während die Übrigen kurzfristig untertauchen konnten. Am Abend desselben Tages erschien Ehart wiederum in Reidling, um zu verkünden, dies sei erst der Anfang, es würden noch zahlreiche weitere Fallschirmspringer nachfolgen. Tags darauf kamen aber nicht die Alliierten, sondern ein

verlegt, wo er in der Kraftwerkzentrale als Schlosser arbeitete. DÖW (Hrsg.), Widerstand und Verfolgung in Niederösterreich, Bd. 2, S. 470.

54 Bei Hartwigs Einvernahme durch die Gestapo hielt ihm dies der Beamte auch vor und drohte mit dem Erschießen. VG-Verfahren Röhrling/Svoboda, Hauptverhandlung, 16. 12. 1947, Aussage Anton Hartwig.

55 Ebenda.

56 Ebenda, Aussage Leopold Kuhn, 27. 12. 1945 im LGK für Niederösterreich, vor dem Untersuchungsrichter, 16. 4. 1947, und in der Hauptverhandlung, 16. 12. 1947.

Großaufgebot an Polizei- und Sicherungskräften und nahm zahlreiche Verhaftungen vor.⁵⁷

Im Dezember 1944 hatte Josefa Keiblinger für die Widerstandsgruppe auch den Gemeindefunktionär Arthur Witetschek gewonnen, der in der Folge an drei Versammlungen teilnahm, bei denen Ehart berichtete, er stünde in Verbindung mit Tito-Partisanen und würde sie mit Waffen versorgen. Ferner „rekrutierte“ sie Theobald Josef Weber, den Pfarrer von Reidling, der an einigen Zusammenkünften in den erwähnten Weinkellern teilnahm. Bei einem solchen Treffen entwickelte der Gestapospitzel den Plan, gemeinsam mit kurz zuvor angeblich im Neulengbacher Wald abgesprungenen Fallschirmkundschaftern eine Befreiungsaktion des Häftlingslagers in Moosbierbaum durchzuführen. Tatsächlich verschob er aber immer wieder den Plan bzw. änderte ihn ab. Außerdem stellte der Gestapokonfident in seiner Kanzlei Flugschriften her, deren Inhalt nach den Rundfunknachrichten der feindlichen Auslandsender verfasst war. Mit dem Auftrag, diese „illegalen“ Materialien zu verteilen, zog Ehart eine Reihe von weiteren Menschen ins Verderben. Er unternahm auch eine weitere Provokation, um den Pfarrer noch mehr zu belasten. Dieser verwahrte in seinem Schlafzimmer einen Revolver, und kaum hatte Ehart davon Kenntnis erlangt, ersuchte er, ihm die Waffe zu leihen, da sein Leben in großer Gefahr sei. Theobald Weber entsprach dieser Bitte, und nach seiner Verhaftung im Jänner 1945 hielt ihm der Gestapomann beim Verhör vor, er habe Waffen zur Vorbereitung von Attentaten zur Verfügung gestellt.⁵⁸

Johann Scherhauser war in der Flugzeugfabrik in Traismauer als Schlosser beschäftigt und wurde von Ing. Karl Tittinger, seinem Vorgesetzten, für die Widerstandsgruppe Traismauer gewonnen, deren Zusammenschluss mit der ÖFF

57 Ebenda, Polizeikommissariat St. Pölten, Aussage Josef Keiblinger, 8. 7. 1946. Zu einer Unterstützung der Fallschirmspringer kam es seitens der Bevölkerung nicht, im Gegenteil. Sie beteiligte sich eifrig an der Suche nach den Verschwundenen, von denen die meisten in den folgenden Tagen von Suchmannschaften des Militärs, der Gendarmerie und Polizei gefasst werden konnten. Es handelte sich um (mindestens) drei Gruppen von jeweils drei Personen. Diese „Aktion“ mit den Fallschirmspringern ging auf eine Initiative von Johann Sanitzer zurück, der in der Gestapoleitstelle Wien seit 1942 das Referat IV A2 (Sabotage, Funk- und Fallschirmagenten) leitete. Er hatte durch Funktäuschung diese alliierten Fallschirmagenten in eine Falle gelockt. In Koordination mit der St. Pöltener Außendienststelle wurde der Absprungszeitpunkt bekannt gegeben. Der V-Mann Ehart erhielt den Auftrag, die Widerstandskämpfer davon in Kenntnis zu setzen – quasi eine Potenzierung der Provokation.

58 WStLA, VG-Verfahren Röhrling/Svoboda, Aussage Dr. Arthur Witetschek im Polizeikommissariat St. Pölten, 29. 6. 1946, vor dem Untersuchungsrichter, 16. 4. 1947, und in der Hauptverhandlung, 16. 12. 1947; Aussage Theodor Josef Weber im Polizeikommissariat St. Pölten, 8. 7. 1946, und vor dem Untersuchungsrichter, 21. 4. 1946.

Infiltration des antifaschistischen Widerstandes in Niederösterreich 29

in Moosbierbaum Ende November 1944 erfolgte. Bei einer Besprechung in den ersten Jännertagen 1945 teilte Ehart, der sich auch bei dieser Gelegenheit als Verbindungsmann zu den Tito-Partisanen ausgab, den Anwesenden mit, bei der in Kürze erfolgenden Landung britischer Fallschirmjäger würde jeder Aktivist eine Pistole samt 50 Schuss Munition sowie genaue Direktiven für seinen jeweiligen Einsatz erhalten. Es fanden zwar weitere Besprechungen der neuen Mitglieder der Widerstandsgruppe statt, aber zu einer Ausgabe von Waffen und Munition kam es dabei ebenso wenig wie zur Landung der alliierten Flieger. Die Gestapo verhaftete Scherhauber sowie dessen Gruppe in Traismauer ebenfalls am 16. Jänner 1945.⁵⁹

Zu Jahresende 1944 kam Ehart nach Sitzenberg und nahm mit einigen OrtsbewohnerInnen Kontakt auf. Unter anderem fragte er Maria Schütz, ob sie vor den „Russen“ Angst habe, und als sie dies bejahte, versprach er ihr ein Lösungswort mitzuteilen und fügte hinzu, dass er eine Widerstandsgruppe in der Umgebung aufbaue. Maria Schütz fasste zu ihm Vertrauen, wenige Tage später fand eine Versammlung von OrtsbewohnerInnen in ihrem Weinkeller statt, an der auch Ehart teilnahm und zum wiederholten Mal die „Ziele seiner Widerstandsgruppe“ darlegte. Kurze Zeit später ersuchte er Maria Schütz, in ihrem Stall Munition einlagern zu dürfen, was sie aber ablehnte. Er bat sie in der Folge, auf ihrer Schreibmaschine Briefe schreiben zu dürfen, wogegen sie nichts einzuwenden hatte. Sie fasste schließlich so großes Vertrauen zu dem V-Mann, dass sie ihm einmal unter vier Augen vorschlug, den allabendlich mit dem Zug aus Tulln kommenden NSDAP-Ortsgruppenleiter zu überfallen. Sowohl die Briefe als auch der erwähnte Plan waren dann nach ihrer Verhaftung bei der St. Pöltener Gestapo Gegenstand quälender Verhöre.⁶⁰

In Baumgarten agitierte Johann Oezelt (Portier im Werk Moosbierbaum) unter den OrtsbewohnerInnen und stellte einigen Ehart als Führungsfunktionär der ÖFF im Werk vor. Bei mehreren Zusammenkünften, auch hier in Weinkellern, erläuterte Ehart die Ziele der Widerstandsgruppe und erwähnte, es müsste Munition eingelagert werden, auch wenn die Eigentümer nichts davon wüssten. Etlichen Anwesenden kam dies nicht geheuer vor, sodass sie den beiden folgenden Treffen fernblieben. Trotzdem waren als „Bilanz“ allein in diesem kleinen

59 Ebenda, Polizeikommissariat St. Pölten, Aussage Josef Scherhauber, 8. 7. 1946.

60 In diesen Briefen schrieb der Gestapokonfident den Inhalt der Besprechungen der Widerstandsgruppe nieder. Die Schreibmaschine wies bei einigen Buchstaben Typenfehler auf, anhand derer sie identifiziert und von der Gestapo beschlagnahmt wurde. Aussage Maria Schütz vor dem Kreisgericht St. Pölten, 5. 12. 1956. In: DÖW (Hrsg.), Widerstand und Verfolgung in Niederösterreich, Bd. 2, S. 476 f., 618.

Ort acht bis zehn Verhaftungen zu verzeichnen, da Ehart über die abgehaltenen Treffen genaue Aufzeichnungen geführt hatte.⁶¹

In Pischelsdorf operierte der umtriebige V-Mann mit dem perfiden Argument, die ausländischen Zwangsarbeiter würden beim Zusammenbruch der NS-Herrschaft Rache an der lokalen Bevölkerung nehmen; nur ein Beitritt zu seiner Widerstandsgruppe könnte sie vor solchen Vergeltungsaktionen bewahren. Tatsächlich tappten einige Personen, unter ihnen Michael Cwikla, in diese Falle und nahmen an den Unterredungen teil, die Ehart zwischen Weihnachten 1944 und Mitte Jänner 1945 einberief. Dort trug er seine bereits in anderen Gemeinden verbreiteten Pläne vor. Die Gruppe in Pischelsdorf erlitt dann ab 16. Jänner 1945 dasselbe Schicksal wie jene in den umliegenden Ortschaften.⁶²

Ehart organisierte auch Flugblattaktionen, die teilweise von Sympathisanten, teilweise von ihm selbst in den Ortschaften der Umgebung von Moosbierbaum durchgeführt wurden.⁶³ Die Flugblätter schrieb er teils selbst auf Schreibmaschinen, die ihm arglose Helfer bzw. Helferinnen zur Verfügung gestellt hatten (wie etwa der zuvor erwähnte Pfarrer Weber oder Maria Schütz), teils wurden sie in den Räumen der Gestapo-Außendienststelle St. Pölten hergestellt. Der Gestapospitzel legte außerdem Listen an, die nicht nur die Namen der Empfänger enthielten, sondern auch alle Personen umfassten, die ihm bei der Herstellung und dem Vertrieb der Flugschriften geholfen hatten. Diese Listen übergab er dann an den Gestapoleiter Reichl in St. Pölten.⁶⁴

Zwischen Anfang November 1944 und Jänner 1945 tauschten die Wiener und die St. Pöltener Gestapostelle regelmäßig nachrichtendienstliche Informationen aus, darunter auch Berichte, die von anderen, nicht identifizierten V-Leuten stammten. Schließlich vereinbarten sie für den 16. Jänner 1945 die „Aufrollung“ des stark angewachsenen Widerstandsnetzwerks.⁶⁵ In einem Groß-

61 Ebenda, S. 476.

62 Aussage Michael Cwikla vor dem Kreisgericht St. Pölten, 18. 6. 1957. In: Ebenda, S. 477.

63 Er übergab in einer Reihe von Fällen persönlich die Flugblätter an interessierte Kontaktpersonen oder hinterlegte sie in deren Häusern. VG-Verfahren gegen Johann Röchling/Adolf Svoboda, Aussagen Franz Vogl, 28. 3. 1947, und Elfriede Svoboda, 24. 11. 1951, vor dem Untersuchungsrichter. Franz Vogl, ein in Langenrohr lebender Landwirt, gehörte der ÖFF an. Elfriede Svoboda war die Ehefrau von Adolf Svoboda.

64 Laut Angaben des ehemaligen Leiterstellvertreters der Gestapo St. Pölten, Josef Zisterer, wurden diese Flugblätter auf der Schreibmaschine geschrieben und mit einem Abziehapparat der Gestapostelle vervielfältigt. Anschließend verteilte sie Ehart im Werk Moosbierbaum und bei der Landbevölkerung in den umliegenden Ortschaften. Aussage Josef Zisterer, 26. 11. 1951, vor dem Untersuchungsrichter.

65 VG-Verfahren Röhring/Svoboda, LGK für Niederösterreich, Aussage Johann Röhring, 2. 3. 1946.

Infiltration des antifaschistischen Widerstandes in Niederösterreich 31

einsatz unter Leitung des St. Pöltener Gestapochefs und unter Beteiligung fast aller Dienststellenangehörigen sowie einer Abteilung Schutzpolizei und einer größeren Anzahl von Beamten der Kriminalabteilung St. Pölten und Krems, einer Gruppe von Gestapo-Angehörigen der Wiener Leitstelle, aber auch von Luftwaffenangehörigen des Fliegerhorstes Langenlebarn, die Absperrmaßnahmen durchführten, begannen vorerst die Verhaftungen im Werk der „Donau-Chemie“.⁶⁶ In Moosbierbaum selbst wurden etwa 100 Personen festgenommen, in der Folgezeit dehnte sich die Verhaftungswelle auf eine Reihe von Orten in den Bezirken Tulln und Krems aus, wo die Gestapo weitere 120 mutmaßliche oder tatsächliche ÖFF-SympathisantInnen festnahm. Insgesamt betrug die Anzahl der im Komplex Moosbierbaum verhafteten Personen etwa 300.⁶⁷

Doch mit der Einlieferung dieser großen Zahl von Verdächtigen war der Spitzeneinsatz noch keineswegs beendet. Während Ehart nun zum Aufspüren anderer Widerstandsgruppen verwendet wurde, erhielt Svoboda, der zum Schein ebenfalls verhaftet worden war, den Auftrag, im Polizeigefangenenhaus St. Pölten als Zellenspitzel unter den Häftlingen der „Moosbierbaumaktion“ tätig zu werden. Die Gestapoangestellte Ada Saar, als Sekretärin für die Häftlingsbelegung der Zellen zuständig, war damit befasst, die Verlegung des Konfidenten von Zelle zu Zelle durchzuführen.⁶⁸ Ein Großteil der Inhaftierten wurde allerdings nach wenigen Tagen ins landesgerichtliche Gefangenenhaus überstellt, weil im Polizeigefängnis der Platz nicht ausreichte.⁶⁹ Für die Verlegung in Zellen des Landesgerichts war ebenfalls die Gestapo zuständig. Ein kleiner

66 Ebenda, Polizeikommissariat St.Pölten, Aussage Johann Röhrling, 2. 6. 1946, und Gustav Pulker, 15. 3. 1946. Gustav Pulker gehörte seit 1930 der österreichischen Gendarmerie an und wurde 1939 zur Kriminalabteilung St. Pölten versetzt. Von dort kam er zur Gestapo und verblieb dort bis Kriegsende. Das Volksgericht Wien verurteilte ihn am 5. 12. 1947 zu einer zehnjährigen Zuchthausstrafe, die er – man ist geneigt zu sagen: „natürlich“ – nicht absitzen musste. Am 3. 7. 1951 begnadigte ihn Bundespräsident Körner.

67 WStLA, Vg 11 Vr 5380/47, VG-Verfahren gegen Maximilian Bittermann, Polizeikommissariat St. Pölten, Aussage Maximilian Bittermann, 3. 8. 1948; Aussage Johann Röhrling, 2. 6. 1946. – Bittermann gehörte seit 1928 der Wiener Polizei als Sicherheitswachebeamter an und versah dort als berittener Polizist bis zum „Anschluss“ Dienst. Von April bis September 1938 arbeitete er bei der Gestapoleitstelle Wien im Sachgebiet IIA1 (= Kommunismus) und wurde von dort zur Gestapo St. Pölten versetzt. Hier war er bis 1945 gleichfalls primär mit der Bekämpfung des kommunistischen Widerstandes befasst. Das Volksgericht Wien verurteilte ihn am 19. 7. 1948 zu acht Jahren Zuchthaus. Bereits am 21. 10. 1950 erfolgte seine Haftentlassung, und mit Beschluss des Landesgerichts für Strafsachen Wien vom 17. 10. 1957 wurde die Strafe lt. Amnestiegesetz endgültig getilgt.

68 VG-Verfahren Röhrling/Svoboda, Hauptverhandlung, Aussage Ada Saar und Johann Röhrling, 16. 12. 1947.

69 Dort waren insgesamt 32 Zellen für Gestapohäftlinge reserviert.

Teil der Häftlinge wurde aus „kriminaltaktischen“ Gründen immer wieder verlegt, etwa Svoboda, der alle zwei bis drei Tage zwischen beiden Gefängnissen hin und her pendelte.⁷⁰

Durch das Volksgerichtsverfahren gegen Röhrling⁷¹ und Svoboda⁷² sind wir auch über Methoden und Wirkungsweise der Bespitzelung nach der Inhaftierung genau informiert. Svoboda erschlich sich das Vertrauen einiger Mithäftlinge, die dann bei ihren Einvernahmen feststellen mussten, dass der „Zellengenosse“ vertrauliche Informationen ausgeplaudert hatte. So erging es z. B. Josef Breuer aus Reidling und dem Gemeindefeldarzt Witetschek.⁷³ Andere wiederum forderte Svoboda dazu auf, bei den Vernehmungen nicht die Wahrheit zu sagen, und als sie ihm dies versprochen, meldete er es sofort an die vernehmenden Gestapoleute, verschwieg aber seine eigene aktive Rolle – beispielsweise beim Müllergehilfen Josef Dam aus Neusiedl bei Tulln und einem Führungsfunktionär der ÖFF, dem Werkschutzmann Johann Marik.⁷⁴

Der Zellenspitzel präsentierte sich gegenüber seinen Mitgefangenen als „erfahrener“ Häftling und bot an, einen Kassiberschmuggel zu organisieren bzw. selbst durchzuführen. Ließen sich die Betreffenden auf ein solches „Angebot“ ein (etwa Weber oder Witetschek), so landeten die geheimen Botschaften umgehend auf dem Schreibtisch der Gestapobeamten. Svobodas geradezu pathologisch anmutender Hang zu Provokationen kannte kaum Grenzen: Dr. Witetschek zeigte er einmal einen Revolver, als er von einer Einvernahme zurückkehrte. Dabei erzählte er, die Waffe einem Gestapobeamten unbemerkt gestohlen zu haben, und „beriet“ mit dem Arzt, wie sie gemeinsam aus dem Gefängnis entkommen könnten. Doch Witetschek, der inzwischen von seinen Mithäftlingen über Svobodas Rolle informiert worden war, lehnte solch ein Unterfangen schroff ab, meldete bei seiner Einvernahme den Vorfall und mach-

70 Zu den „kriminaltaktischen“ Gründen zählte auch, dass Personen, die in derselben Causa bereits vernommen wurden, nicht in denselben Zellen untergebracht werden sollten. Karl Kögerl bezeugte, Svoboda sei während seiner Haftzeit mindestens neunmal verlegt worden. Aussage Karl Kögerl im Polizeikommissariat St. Pölten, 16. 7. 1946, und in der Hauptverhandlung, 16. 12. 1947.

71 Johann Röhrling wurde am 19. 12. 1947 zu einer 15-jährigen Kerkerstrafe verurteilt, jedoch vorzeitig am 5. 3. 1954 aus der Strafanstalt Stein entlassen.

72 Adolf Svoboda wurde am 19. 12. 1947 zu einer sechsjährigen Kerkerstrafe verurteilt.

73 Josef Breuer wurde im April 1945 im KZ Mauthausen vergast. VG-Verfahren Röhrling/Svoboda, Polizeikommissariat St. Pölten, Aussage Josef Keiblinger, 8. 7. 1946, und Arthur Witetschek, 29. 6. 1946; Aussage Josef Scherhauser vor dem Untersuchungsrichter, 9. 5. 1947.

74 Ebenda, Aussage Josef Dam, 31. 8. 1947, und Johann Marik, 28. 3. 1947, vor dem Untersuchungsrichter, ferner Aussage Josef Dam in der Hauptverhandlung, 16. 12. 1947.

Infiltration des antifaschistischen Widerstandes in Niederösterreich 33

te dadurch die Provokation zunichte.⁷⁵ Gegenüber Josef Dam unternahm der Zellenspitzel einen anderen Provokationsversuch. Nach einer Einvernahme zog er plötzlich Flugblätter hervor, die eine genaue Beschreibung des Funktionierens von Zeitzündern enthielten. Svoboda fragte Dam, ob er sie denn nicht lesen wolle. Dams Zellengenossen Weber und Graubauer deuteten ihm, dies abzulehnen, was er denn auch tat. Der Gestapospitzel ließ keine Gelegenheit unversucht, um an inhaftierte Spitzenfunktionäre der ÖFF heranzukommen. So erschien er vor den Zellenfenstern von Kuhn, Wallner oder Hartwig und versuchte mit ihnen ein Gespräch anzuknüpfen, was diese schon aufgrund der früheren Erfahrungen unisono ablehnten.⁷⁶

Nach den Einvernahmen sollten 237 Personen dem Volksgerichtshof angezeigt und die Häftlinge nach Wien in das Oberlandesgericht überstellt werden, doch infolge des Näherrückens der Front entließ die St. Pöltener Gestapo einige Dutzend Gefangene, vorwiegend Landwirte. Auf Anweisung der Wiener Gestapo wurden über 130 Gefangene in mehreren Transporten in das KZ Mauthausen gebracht, wo sie auf ihr Volksgerichtsverfahren warten sollten.⁷⁷ Das Verfahren kam nicht mehr zustande, die Widerstandskämpfer mussten aber einen hohen Blutzoll leisten. Eine bisher nicht genau eruierte Anzahl wurde in der Umgebung von St. Pölten erschossen. 47 weitere, namentlich bekannte Häftlinge ermordete die SS am 27. April 1945 im KZ Mauthausen, acht Tage vor der Befreiung des Lagers.⁷⁸

75 Ebenda, Aussage Arthur Witetschek im Polizeikommissariat St. Pölten, 29. 6. 1946, und in der Hauptverhandlung, 16. 12. 1947. Möglicherweise erhielt Svoboda von der Gestapo die Erlaubnis, den Revolver (auch) für seinen persönlichen Schutz zu tragen, falls Häftlinge in den Zellen tötlich gegen ihn vorgehen sollten.

76 Ebenda, Aussage Josef Dam in der Hauptverhandlung, 16. 12. 1947; Aussage Anton Hartwig vor dem Untersuchungsrichter, 19. 4. 1946, und in der Hauptverhandlung, 16. 12. 1947; Aussage Leopold Kuhn in der Hauptverhandlung, 16. 12. 1947.

77 VG-Verfahren Maximilian Bittermann, Polizeikommissariat St. Pölten, Vernehmung Maximilian Bittermann, 3. 8. 1948; VG-Verfahren Röhrling/Svoboda, Vernehmung Johann Röhrling, 2. 3. 1946.

78 DÖW 2.403, Liste der im KZ Mauthausen ermordeten Mitglieder der Widerstandsgruppe Moosbierbaum, verf. von Josef Oezelt, o. D.; DÖW 17.517, BH Tulln, Niederschrift, aufgenommen mit Josef Oezelt, 6. 5. 1947; DÖW (Hrsg.), Widerstand und Verfolgung in Niederösterreich, Bd. 2, Dok. 29, S. 484.

Die Widerstandsgruppe um Adolf Kullnig und Josef Czeloth in Krems und Umgebung (1944–1945)

Im Zusammenhang mit der Überwachung von Angehörigen der ÖFF in Traismauer stieß die St. Pöltener Gestapo auch auf Mitglieder einer oppositionellen Gruppierung, von der vorerst noch nicht klar war, ob sie einen Teil der ÖFF oder eine selbständige Organisation bildete.⁷⁹ Ihre Zusammensetzung war überaus heterogen: Sie bestand teilweise aus Justizwacheangehörigen der Männerstrafanstalt Stein (Josef Diwald, Gerhard Fink), teilweise aus Häftlingen (z. B. Ferdinand Spiller), ferner aus Arbeitern der „Gustloffwerke“ (Ernst Filip, Johann Pfeiffer), die in der Strafanstalt eine Außenstelle errichtet hatten. Weiters zählten zu dem Zirkel noch der Friseur Josef Czeloth und dessen Ehefrau Rosina, die Angestellte Ernestine Strohmeier sowie der Arzt Adolf Kullnig und der Landwirt Heinrich Schwarzhappel aus Wolfenreith bei Melk.⁸⁰ Die Gruppenmitglieder trafen in unregelmäßigen Abständen im Friseurgeschäft Czeloths (Furth) oder in Kullnigs Arztpraxis (Krems) zusammen. Ihr ursprünglicher Plan sah vor, Vorbereitungen politischer und wirtschaftlicher Natur für die Zeit nach dem Zusammenbruch des NS-Regimes in Krems und Umgebung zu treffen. Man beabsichtigte, kein langes Machtvakuum entstehen zu lassen, und vor allem sollten Zerstörungen an kommunalen Einrichtungen verhindert werden. Hingegen wollte man Sabotageakte an militärischen Einrichtungen, Bahnanlagen usw. ebenso vermeiden wie bewaffnete Aktivitäten gegen die Wehrmacht.⁸¹

Trotz konspirativer Maßnahmen hatten Konfidenten der SD-Hauptdienststelle Krems die Zusammenkünfte beobachtet, und der SD erstattete Anfang Jänner 1945 Anzeige bei der St. Pöltener Gestapo. Nach Überprüfung der Sachlage vermutete der Gestapoleiter Reichl zuerst eine Verbindung zur ÖFF, zumal auch der V-Mann Ehart erste Beobachtungen in dieser Richtung getätigt hatte. Reichl wies daraufhin seinen für die Überwachung der ÖFF zuständigen Mitarbeiter Röhrling an, Spitzel unter Führung Eharts auf die neu entdeckte Gruppe anzusetzen. Von Verhaftungen sah er vorläufig ab, sodass die betreffenden Personen in die große Festnahmeaktion am 16. Jänner 1945 nicht involviert waren. Diese Entscheidung erwies sich aus Sicht der Gestapo als richtig, denn

79 WStLA, VG-Verfahren Röhrling/Svoboda, Landesgendarmierikommando für Niederösterreich, Aussage Johann Röhrling, 2. 3. 1946.

80 WStLA, Vg 1d Vr 2469/45, VG-Verfahren gegen Oswald Steiner und Robert Stigler, Urteil des LG Wien, 14. 1. 1947.

81 Ebenda, Aussage Josef Diwald bei der Kriminalpolizei Krems, o. D.; VG-Verfahren Röhrling/Svoboda, Aussagen Johann Röhrling beim LGK für Niederösterreich, 2. 3. 1946, und im Polizeikommissariat St. Pölten, 3. 6. 1945.

Infiltration des antifaschistischen Widerstandes in Niederösterreich 35

die Konfidenten konnten bereits nach kurzer Zeit eruieren, dass es sich um eine unabhängige Widerstandsbewegung handelte. Ehart sollte nun unter dem Decknamen „Walter Schubert“ die weiteren Beobachtungen leiten bzw. teilweise selber durchführen.

Innerhalb kurzer Zeit gelang es „Schubert“, nicht nur den Kurs der Gruppe auf eine offensivere Linie auszurichten, sondern sogar deren Führung an sich zu reißen. Ähnlich wie bei seiner Spitzeltätigkeit zur Anwerbung von Mitgliedern für die ÖFF in den Ortschaften rund um Moosbierbaum gab er sich als Tito-Partisan mit Erfahrung in Sabotage- und militärischen Aktionen. Seine Ausführungen überzeugten die meisten Gruppenmitglieder, dennoch schreckten sie davor zurück, gewaltsame Aktionen gegen öffentliche Einrichtungen, das Militär oder Dienststellen der NSDAP durchzuführen. Der Gestapokonfident vermochte sie lediglich für Planungen zu gewinnen, die eine Plünderung von Verpflegungsmagazinen vorsahen. Ehart schlug vor, eine geeignete Anlaufstelle ausfindig zu machen, wo sich die Gruppenangehörigen unbemerkt sammeln, bewaffnen und zu „Beutezügen“ ausrücken könnten. Schließlich sollten sowohl Waffen und Munition als auch die Beutestücke selbst dort gelagert werden. Beim Heranrücken der Roten Armee aus dem Raum St. Pölten war beabsichtigt, sich den sowjetischen Truppen mit einer Kennzeichnung als Kombattanten anzuschließen und in Krems/Stein als Befreier einzumarschieren. Zu diesem Zwecke ordnete der Gestapospitzel an, rote Fahnen und Armbinden anzufertigen, damit die Akteure von den Sowjettruppen als Mitstreiter erkannt würden. Im Falle eines Angriffes von Militär- und SS-Einheiten sollten sie von ihren Waffen Gebrauch machen. Zur Verstärkung der Widerstandsgruppe versprach „Schubert“, weitere kampferprobte „Tito-Partisanen“ heranzuführen, die dann ebenfalls am Sammelpunkt untergebracht werden sollten. Der Landwirt Heinrich Schwarzhappel erklärte sich bereit, sein Anwesen in Wolfenreith, einem einsamen Dorf im Dunkelsteiner Wald, für diese Zwecke zur Verfügung zu stellen.⁸²

Im Verlaufe des März 1945 tauchte der Gestapokonfident mehrmals auf dem Besitz Schwarzhappels auf und gab vor, er wolle sich davon überzeugen, wie weit die Lagerung von Waffen und Munition bzw. die Fertigung der Fahnen und Armbinden vorangeschritten sei. Ferner trieb er sich oft in der Ortschaft selbst herum und erweckte den Anschein, als würde er deren Verteidigungsbereitschaft auskundschaften. Jedesmal fragte er den Landwirt über die militäri-

82 WStLA, Vg 1d Vr 2469/45, VG-Verfahren gegen Walter Steiner und Robert Stigler, Urteil des Landesgerichts Wien, 14. 1. 1947; Aussagen Josef Diwald und Josef Schwarzhappel vor der Kriminalpolizei Krems, o. D.

sche und Sicherheitslage geschickt aus und versprach ein baldiges Eintreffen seiner Leute.⁸³ Auf Vorschlag von Ehart richtete Czeloth in seinem Friseurgeschäft eine Nachrichtensammelstelle ein, wo wichtige Aufzeichnungen, falsche Kennkarten und Ausweise sowie wichtige Informationen über die Gruppe hinterlegt werden sollten.⁸⁴

Am Abend des 6. April 1945 marschierten zehn Gruppenangehörige unter Führung des Gestapospitzels nach Wolfenreith und übernachteten in der Scheune Schwarzhappels. Da die „Partisanen“ noch immer nicht eingetroffen waren, beschloss man, zwei Mann nach Furth zu entsenden, um eventuelle Nachrichten über deren Verbleib bei Czeloth einzuholen, während das Gros der Gruppe in Wolfenreith verbleiben und deren Ankunft abwarten sollte. Am Morgen des nächsten Tages begab sich „Schubert“ in Begleitung Schwarzhappels nach Furth, wo sie das Friseurgeschäft aufsuchten. Der V-Mann lenkte bei dieser Gelegenheit sein Opfer direkt in die Hände der Verfolger. Als die kurz zuvor festgenommene Friseurangestellte Strohmeyer ihnen die Tür öffnete, warteten schon zwei Gestapoleute und brachten die beiden nach Krems. Kurz zuvor hatte der Gestapobeamte Röhrling beim NSDAP-Kreisleiter Wilthum vorgesprochen, um eine Volkssturmeinheit zur Unterstützung für die Festnahme der Widerstandskämpfer in Wolfenreith anzufordern. Der SA-Standartenführer Leo Pilz stellte 15 Volkssturmangehörige ab,⁸⁵ besprach mit Röhrling die weitere Vorgangsweise und rückte dann mit seiner Truppe auf einem LKW ab.⁸⁶

Es war vorgesehen, dass Pilz seine Leute in einer Waldbiegung absitzen und vom Osten her nach Wolfenreith vorrücken lassen sollte, um dann kurz vor dem Ortseingang in Deckung zu gehen. Die vier eingesetzten Gestapoleute hingegen waren beauftragt, den Ort zu umfahren und an dessen Westseite Stellung zu beziehen. Diese – für sich genommen – belanglos scheinenden Details sind erwähnenswert, weil sie die (zusätzliche) Bedeutung des V-Mannes Ehart dokumentieren, der auch in solche taktischen Aspekte involviert war und zwecks „optimaler“ Vorbereitung des Zugriffs zuvor die lokalen Gegebenheiten ausgekundschaftet hatte. Mit dieser Einkreisung verfolgte man den Zweck, eine Flucht der Widerstandskämpfer in den nahen Wald zu verhindern. Auf ein Signal von Röhrling hin sollte dann Pilz mit seinen Männern von Osten kommend anrücken, während im Westen die Gestapoleute den eventuell Flüchtenden

83 Ebenda, Aussage Josef Schwarzhappel vor der Kriminalpolizei Krems, o. D.

84 Ebenda, Hauptverhandlung des VG-Verfahrens gegen Walter Steiner und Robert Stigler, Aussage Josef Diwald, 14. 1. 1947.

85 Wie bei vielen anderen Gestapo-Aktionen, manifestierte sich auch in dieser „Assistenz“ die dünne Personaldecke der Gestapo.

86 VG-Verfahren Steiner/Stigler, Hauptverhandlung, Aussage Johann Röhrling, 14. 1. 1947.

Infiltration des antifaschistischen Widerstandes in Niederösterreich 37

den den Weg abgeschnitten hätten. Entgegen diesen Vereinbarungen ließ Pilz seine Leute jedoch weder absitzen, noch wartete er das Signal ab, sondern fuhr mit dem LKW direkt nach Wolfenreith. Dort sah er vor einem Gasthaus Czeloth mit drei weiteren Männern stehen, sprang sofort vom Wagen und überwältigte Czeloth, während die Übrigen die Flucht ergriffen. Bei der nun einsetzenden Verfolgungsjagd wurde ein Widerstandskämpfer erschossen, die zwei anderen konnten vorläufig entkommen.⁸⁷ Die übrigen, in der Scheune versteckten Personen reagierten zu spät. Als sie durch die Schüsse aufgeschreckt wurden und herauseilten, liefen sie den Volkssturmmangehörigen direkt in die Arme. Sie wurden wüst beschimpft, geschlagen und gefesselt nach Stein gebracht. Einige St. Pöltener Gestapo-Leute führten brutale Verhöre durch, die deren Wiener „Kollegen“ am 10. April in Krems fortsetzten.⁸⁸

Bereits am 7. April 1945 nahm die Gestapo Dr. Kullnig bei seinen Schwiegereltern in Plath fest, nachdem er von Ortsbewohnern bei der Gendarmerie angezeigt worden war.⁸⁹ Nur Josef Diwald, der sich nach seiner Flucht in den Wäldern und entlegenen Weilern vier Wochen lang versteckt hielt, konnte trotz intensiver Fahndungsmaßnahmen entkommen. Kullnig und Czeloth wurden von einem in der Haftanstalt Stein tagenden Standgericht am 12. April 1945 zum Tode verurteilt und hingerichtet. Die anderen Angehörigen der Widerstandsgruppe blieben zum größeren Teil bis Kriegsende in Haft, einige wurden mit der Auflage einer regelmäßigen Meldung bei der Polizei entlassen.⁹⁰

87 Ebenda, Urteil, 14. 1. 1947.

88 Ebenda, Aussage Rosa Kullnig, 11. 1. 1946. In Krems/Stein befand sich von 10. 4. bis 5. 5. 1945 eine Stapo-Kripo-Stelle unter Führung des zuvor in Radom, Athen und Wien tätigen Gestapo-Kriminalkommissars Karl Peter Macher. Gestapobeamte dieser Dienststelle verhörten die festgenommenen Angehörigen der Widerstandsgruppe. Zu den zahlreichen Anklagepunkten gegen Macher (Hochverrat, Verleitung zum Mord, Mitwirkung an der standrechtlichen Erschießung von Wehrmatsangehörigen, Mitwirkung an der Hinrichtung von 44 evakuierten Häftlingen usw.) vgl. seinen Strafakt im WStLA, Vg 6d Vr 7463/46, VG-Verfahren gegen Karl Macher.

89 WStLA, Vg 8 Vr 398/51, VG-Verfahren gegen Dr. Johann Stich/Dr. Viktor Reindl/Franz Dobravsky, Aussage Johann Stich, 19. 6. 1946; Aussage Viktor Reindl, 27. 12. 1946; Aussage Gerda Kullnig in der Hauptverhandlung, 12. 5. 1946. – Stich und Reindl waren beim Standgericht Krems/Stein von Mitte April bis Anfang Mai 1945 als Richter bzw. Staatsanwalt tätig.

90 Ebenda, Aussage Gerda Kullnig, 12. 5. 1946.

Die Widerstandsgruppe Kirchl/Graf Trauttmansdorff/Klarl in St. Pölten und Umgebung (1944–1945)

Die führenden Mitglieder dieser politisch überaus heterogenen Gruppe⁹¹ gerieten als Einzelpersonen bereits Jahre vor dem hier untersuchten Widerstandskomplex ins Visier der St. Pöltener Gestapo und ihrer V-Leute. Zu erwähnen sind dabei folgende Personen: Anton Klarl, seit 1940 der Gestapo als Kommunist bekannt, war an mehreren Widerstandsaktionen in den Glanzstoffwerken beteiligt und wurde zeitweilig als der Kopf einer Widerstandsgruppe angesehen.⁹² Auch auf Dr. Anton Kirchl (Vizepolizeidirektor), einen strafweise von Wien in die Polizeidirektion von St. Pölten versetzten Christlichsozialen, richtete die Gestapo frühzeitig ein besonderes Augenmerk.⁹³ Das Ehepaar Trauttmansdorff fiel der SD-Hauptaußenstelle St. Pölten wegen eines regen Schriftverkehrs mit dem Ausland schon zu Kriegsbeginn auf, ab 1943 dürften die beiden überwacht worden sein. Der SD teilte seine Beobachtungen der Gestapo in mehreren Anzeigen mit.⁹⁴

91 Vgl. dazu ausführlich Franz Weisz, Die Widerstandsgruppe Dr. Kirchl/Trauttmansdorff/Klarl. Unveröffentlichtes Manuskript, Schwechat 1999. Ich möchte mich an dieser Stelle bei Franz Weisz bedanken, der mir diesen umfangreichen Text sowie eine Reihe von Interviews zur Verfügung stellte, die er in den 1990er Jahren mit ZeitzeugInnen durchführte (siehe weiter unten).

92 WStLA, Vg 12 Vr 5536/46, VG-Verfahren gegen Franz Brandtner, Protokoll der Hauptverhandlung, Aussagen Johann Röhrling und Max Bittermann, 22. 12. 1947.

93 VG-Verfahren gegen Johann Stich u. a., Protokoll der Hauptverhandlung, Aussage Johann Röhrling, 22. 5. 1948. Es ist aber davon auszugehen, dass Kirchl zunächst von Konfidenten der SD-Hauptaußenstelle St. Pölten eine Zeitlang beobachtet wurde, wie das auch bei der Familie Trauttmansdorff der Fall war. Erst nach der SD-Anzeige entschloss sich die Gestapo, Kirchl einer genaueren Beobachtung zu unterziehen.

94 Der ehemalige Kriminalbeamte Zillinger und Röhrling bestätigten in ihren Aussagen nur allgemein eine Überwachung der Trauttmansdorffs, nannten aber keine näheren Details. Hingegen gab das ehemalige Dienstmädchen Josefa Trester im Interview an, dass ein weiteres Dienstmädchen 1943 im Schloss angestellt wurde. Die junge Frau fiel durch ihre überzogene Neugier auf, verfügte eigenartigerweise über viel Geld und fuhr oft nach St. Pölten. Wegen ihres neugierigen Verhaltens, ihrer mangelnden Hauswirtschaftskennnisse und ihrer schlechten Arbeitsmoral sollte sie auf Wunsch der Gräfin 1944 entlassen werden. Doch das Arbeitsamt verweigerte seine Zustimmung, sodass diese Frau bis zum Kriegsende im Schloss blieb. Die Familie Trauttmansdorff schöpfte daraufhin Verdacht, hielt sich bei ihren Gesprächen zurück und machte auch Frau Trester darauf aufmerksam, ihr gegenüber vorsichtig zu sein. Diese Frau stammte weder aus St. Pölten noch aus der näheren Umgebung und verschwand nach dem Kriegsende 1945 ebenso spurlos, wie sie gekommen war, während alle anderen Dienstboten später mehr oder minder häufig wieder zusammenkamen, auch solche, die während der Kriegsjahre nur vorübergehend angestellt waren. Alle Indizien deuten darauf hin, dass die junge Frau eine Konfidentin des SD gewesen war, die

Infiltration des antifaschistischen Widerstandes in Niederösterreich 39

Ein erster Verdacht auf die Gruppe selbst dürfte im Spätherbst 1944 entstanden sein, als die St. Pöltener Gestapo feststellte, dass sich Kirchl häufig im Schloss Pottenbrunn mit der gräflichen Familie traf, ja fast seine gesamte Freizeit dort verbrachte.⁹⁵ Um die Jahreswende 1944/45 erhärteten sich die Verdachtsmomente, nachdem bekannt geworden war, dass auch Maria Klarl, die Frau des zuvor erwähnten KP-Aktivisten, häufig an den Zusammenkünften teilnahm. Nach Auswertung der Konfidentenberichte muss der Gestapo klar geworden sein, dass Frauen von solch unterschiedlicher sozialer Herkunft nicht ohne triftigen Grund derart enge Kontakte unterhielten.⁹⁶ Die Gestapo intensivierte die routinemäßige Überwachung der St. Pöltener Betriebe mittels Konfidenten, um zu eruieren, ob sich daraus irgendwelche Querverbindungen ergaben. Zugleich fanden verstärkte Überwachungsmaßnahmen bei der Deutschen Reichspost-Kraftfahrstelle und Straßenbahn AG, bei der Firma Salzer, den Glanzstoffwerken und den Voith-Werken in St. Pölten sowie bei der Firma Schmid, der Steingutfabrik in Wilhelmsburg, den Feilenwerken in Furthof, den Feingusswerken in Traisen, ja sogar im Nibelungenwerk (St. Valentin), in den Böhler-Werken (Waidhofen an der Ybbs) und bei der Donau-Chemie in Moosbierbaum statt. Wenn auch die Qualität der Konfidentenberichte recht unterschiedlich war, so ergaben sich doch in einigen Fällen, besonders bei den St. Pöltener Betrieben, manche Hinweise, die auf eine Kontaktnahme zu Kirchls Widerstandsgruppe schließen ließen.⁹⁷

Etwa zur selben Zeit ordnete Reichl eine intensivere Beschattung von Maria Klarl und Hedwig Kirchl an, wodurch die Gestapo auf Verbindungen

nach der Zusammenlegung mit der Gestapo im Juni 1944 von dieser übernommen wurde. Vgl. Interview Franz Weisz mit Josefa Trester, 31. 1. 1994; VG-Verfahren gegen Johann Stich u. a., Aussagen Johann Zillinger, 22. 5. 1948, und Johann Röhrling, 9. 6. 1948.

95 WStLA, Vg 11 Vr 5388/47, VG-Verfahren gegen Josef Sandner, Polizeikommissariat St. Pölten, Aussage Josef Sandner, o. D.; Vg 11 Vr 5885/47, VG-Verfahren gegen Gustav Pulker, Polizeikommissariat St. Pölten, Aussage Gustav Pulker, 15. 3. 1946; VG-Verfahren gegen Johann Röhrling, Polizeikommissariat St. Pölten, Aussage Johann Röhrling, 3. 6. 1946. Die häufigen Zusammenkünfte zwischen Kirchls Familie und jener des Grafen Trauttmansdorff wurden im Übrigen auch von Josefa Trester bestätigt. Vgl. Interview Franz Weisz mit Josefa Trester.

96 Aus den Aussagen der involvierten ehemaligen Gestapobeamten Josef Sandner und Gustav Pulker geht allerdings nicht hervor, welche Konfidenten darüber Berichte lieferten.

97 WStLA, VG-Verfahren gegen Josef Zisterer, LGK für Niederösterreich, Aussage Josef Zisterer, 1. 3. 1946; VG-Verfahren gegen Johann Röhrling, Polizeikommissariat St. Pölten, Aussage Johann Röhrling, 3. 6. 1946; Polizeikommissariat St. Pölten, Aussage Eduard Zimmermann, 27. 8. 1945; VG-Verfahren gegen Max Bittermann, Polizeikommissariat St. Pölten, Aussage Max Bittermann, 3. 8. 1947; VG-Verfahren gegen Johann Stich u. a., Protokoll der Hauptverhandlung, Aussage Johann Röhrling, 9. 6. 1948; VG-Verfahren gegen Josef Sandner, Polizeikommissariat St. Pölten, Aussage Josef Sandner, o. D.

zu Polizeiangehörigen stieß, die offenbar mit der Widerstandsbewegung in Kontakt getreten waren.⁹⁸ Erleichtert wurden diese geheimen Nachforschungen auch dadurch, dass etliche dieser Polizeibeamten in ihren Äußerungen sehr unvorsichtig waren, konspirative Regeln außer Acht ließen und sich vor einer Entdeckung sicher wähnten.⁹⁹ Vermutlich infolge dieser Faktoren erfuhr der Gestapoleiter auch von den Zielsetzungen der Widerstandsbewegung – etwa einer geplanten Verhaftung der Gestapo-Angehörigen – und davon, dass sich das Hauptquartier der Widerstandsgruppe im Polizeidirektionsgebäude selbst befand. Mit sehr großer Wahrscheinlichkeit konnte er auch frühzeitig ermitteln, dass im Polizeiapparat neben Kirchl auch Oberleutnant Schuster eine führende Rolle spielte.¹⁰⁰

Die seit Herbst 1944 regelmäßig an Wochenenden abgehaltenen Zusammenkünfte und Besprechungen der Führungsfunktionäre fanden zumeist im Schloss der gräflichen Familie Trauttmansdorff in Pottenbrunn statt und waren als „Bridgerunden“ getarnt.¹⁰¹ Das Hauptziel der Widerstandsgruppe bestand darin, beim Abrücken der Wehrmacht aus St. Pölten die wichtigsten Einrichtungen der Stadt vor Sprengungen zu schützen, kleinere Gruppen der militärischen Nachhut niederzukämpfen, vor allem aber die Angehörigen der Gestapostelle

98 Bei den zahlreichen untersuchten Volksgerichtsverfahren nach 1945 gaben die einvernommenen ehemaligen Gestapomitarbeiter in diesem Kontext ihre Informanten nicht preis. Siehe die Aussagen Max Bittermann, Johann Röhrling, Gustav Pulker, Willibald Tremmer, Johann Kaltner und Josef Sandner in ihren eigenen Strafverfahren sowie in dem Verfahren gegen Johann Stich u. a.

99 So wurde in der Kantine und im Luftschutzkeller der Polizeidirektion ganz offen darüber gesprochen, dass die Gestapoangehörigen schon bald beseitigt und Schutzpolizisten daran mitwirken würden. Vgl. VG-Verfahren gegen Johann Kaltner, LGK für Niederösterreich, Erhebungsabteilung, Aussage Willibald Tremmer, 28. 2. 1946; VG-Verfahren gegen Johann Röhrling, Protokoll der Hauptverhandlung, Aussage Rupert Cerny, 16. 12. 1947; VG-Verfahren gegen Johann Stich u. a., Aussagen Josef Koller, 24. 5. 1948, und Johann Röhrling, 9. 6. 1948. – Sogar unter den Angehörigen der Kripo St. Pölten, die ja mit der Gestapo zeitweise kooperierten, waren Spekulationen im Umlauf, die sich mit einer bevorstehenden Beseitigung der Gestapobeamten beschäftigten. Vgl. VG-Verfahren gegen Johann Stich u. a., Polizeikommissariat St. Pölten, Aussage des ehem. Kriminalbeamten Johann Sticha, 18. 6. 1945; VG-Verfahren gegen Johann Röhrling, Aussage des ehem. Kriminalbeamten Josef Ritter vor der Kriminalpolizei St. Pölten. Abt. II, 29. 5. 1945. Johann Sticha ist nicht zu verwechseln mit Johann Stich.

100 WStLA, VG-Verfahren gegen Johann Röhrling, Polizeikommissariat St. Pölten, Aussage Johann Röhrling, 3. 6. 1946; VG-Verfahren gegen Johann Kaltner, Aussage Willibald Tremmer, 28. 2. 1946; VG-Verfahren gegen Max Bittermann, Polizeikommissariat St. Pölten, Aussage Max Bittermann, 3. 8. 1947.

101 Interviews Franz Weisz mit Johannes Trauttmansdorff, 9. 1. 1994, und Theresia Trester, 31. 1. 1994; VG-Verfahren gegen Johann Röhrling, LGK für Niederösterreich, Aussage Johann Röhrling, 2. 3. 1946.

Infiltration des antifaschistischen Widerstandes in Niederösterreich 41

gefangen zu nehmen und gegebenenfalls der Roten Armee auszuliefern.¹⁰² Ein dafür ausgearbeiteter Plan sollte das Zusammenwirken von Schutz- und Verwaltungspolizei mit zivilen Widerstandsgruppen in einzelnen St. Pöltener Betrieben sowie Eisenbahn-, Post-, Elektrizitäts- und Wasserwerksbediensteten sicherstellen. Im Zusammenhang damit wurde ein Beschluss zur Errichtung von Stützpunkten gefasst, als Anlauf- und Sammelstellen für all jene Personen, die an den geplanten Aktionen außerhalb des Polizeigebäudes mitwirken wollten.¹⁰³ Zur Sondierung geeigneter Stellen beauftragte Kirchl vor allem jene Schutzpolizeibeamten, die ohne Kenntnis der Einzelheiten bereits in seiner Widerstandsgruppe tätig waren. Ihnen erteilte er zur Tarnung und eigenen Absicherung den amtlichen Befehl, Quartiere für versprengte Schutzpolizisten zu suchen, damit diese, wenn sie nach dem Rückzug aus St. Pölten keinen Unterstand gefunden hätten, vorübergehend eine Unterkunft beziehen konnten.¹⁰⁴ Die Suche nach geeigneten Örtlichkeiten für diese Anlaufstellen, die durch Losungsworte für die Zufluchtsuchenden abgesichert wurden, nahm längere Zeit in Anspruch.¹⁰⁵ Schließlich bestanden vier Stützpunkte, und zwar im Schloss Pottenbrunn beim Grafen Trauttmansdorff, beim Bauern Böhm in Zuleithen bei Pyhra, beim Bauern Gerstl in Weinburg, bei einem nicht näher bekannten Landwirt in Weizendorf.

Ferner schuf man im Forsthaus des Barons Janko von Musulin im Wald von Obergrafendorf ein Ausweichquartier für den Fall, dass einer der genannten Stützpunkte von der Gestapo ausgeforscht werden sollte. In diesem Zusammenhang fanden zwischen Jänner und März 1945 mehrere Treffen zwischen Kirchl und dem Baron statt, bei denen die näheren Modalitäten und auch die Losungs-

102 WStLA, VG-Verfahren gegen Johann Röhring, Polizeikommissariat St. Pölten, Aussage Johann Sticha, 18. 6. 1945; VG-Verfahren gegen Johann Stich u. a., Aussagen Johann Röhring, 9. 6. 1948, und Johann Zillinger, 22. 5. 1948. Der Kriminalbeamte Sticha war mit der Aufklärung der Vorgänge um die Widerstandsbewegung von Dr. Kirchl befasst, während Zillinger, ebenfalls ein Kriminalbeamter, dieser selbst angehörte.

103 WStLA, VG-Verfahren gegen Johann Stich u. a., Aussagen Johann Zillinger, 22. 5. 1948, und Johann Röhring, 9. 6. 1948.

104 In Verbindung damit beteiligten sich auch die Polizeiverwaltungsbeamten Faux und Ableidinger sowie der Kriminalbeamte Zillinger an dieser Suche. VG-Verfahren gegen Johann Stich u. a., Hauptverhandlung, Aussage Josef Schweller, 25. 5. 1948; Vg 11 Vr 5385/47, VG-Verfahren gegen Gustav Pulker, Polizeikommissariat St. Pölten, Aussage Gustav Pulker, 15. 3. 1946; Aussage Theresia Böhm vor dem Untersuchungsrichter, 24. 10. 1946. Das bäuerliche Anwesen des Ehepaars war als Sammelstelle im Plan von Kirchl vorgesehen. Zillinger hatte es in Absprache mit Böhm ausgesucht.

105 Diese Losungsworte legten die Widerstandskämpfer bei ihren Besprechungen im Schloss Pottenbrunn gemeinsam fest. Vgl. VG-Verfahren gegen Johann Stich u. a., Hauptverhandlung, Aussage Johann Stich, 13. 5. 1948.

worte besprochen wurden.¹⁰⁶ Die Kommandozentrale und Koordinationsstelle für die gesamte Aktion bildete das Polizeidirektionsgebäude in St. Pölten, vor allem die Amtsräume Kirchls. Gemeinsam mit Oberleutnant Schuster von der Schutzpolizei sollten hier generalstabsmäßig alle wichtigen Maßnahmen gemeldet, überwacht und koordiniert werden. Schuster amtierte als Waffenreferent und war von Kirchl beauftragt, Waffen und Munition unauffällig beiseite zu schaffen, um sie den Angehörigen der Widerstandsgruppe bei Bedarf zur Verfügung zu stellen. Außerdem legten noch einige Widerstandskämpfer für den unmittelbaren Gebrauch kleinere Waffendepots (Karabiner und Pistolen) verteilt auf das gesamte Stadtgebiet und in der unmittelbaren Umgebung von St. Pölten an – etwa Eisenbahner in einem abgestellten Reichsbahnwaggon, einige Landwirte in Scheunen usw. Kirchl rechnete mit einer Gesamtzahl von ca. 400 Personen, die sich an der Aktion beteiligen würden.¹⁰⁷

Bei den Planungen für den Aufstand waren die organisatorisch und politisch Verantwortlichen davon ausgegangen, dass während des Rückzuges der Wehrmacht und SS keine klaren Befehls- und Kommandostrukturen mehr vorhanden wären und es infolge des erwarteten Chaos ein Leichtes sein würde, rasch die Oberhand in der Stadt zu gewinnen und die Hauptziele zu realisieren. Keiner der maßgeblichen Protagonisten befürchtete ernsthaft Verrat durch Spitzel – ein verhängnisvoller Irrtum.¹⁰⁸

Nachdem Reichl alle wesentlichen Vorbereitungen in Erfahrung gebracht hatte, ordnete er strengste Geheimhaltung für alle Tätigkeiten an, die im Zusammenhang mit der bevorstehenden „Aufrollung“ der Widerstandsgruppe um Kirchl durchgeführt wurden. Nur ein kleiner Kreis von Gestapo-Angehörigen war damit befasst und in den gesamten Komplex eingeweiht, die anderen durften nur fallweise zu den erforderlichen Amtshandlungen herangezogen, über

106 Ebenda, Aussagen Johann Röhring, 9. 6. 1948, und Johann Zillinger, 22. 5. 1948. Janko von Musulin zufolge hatte er dabei das Anwesen des Bauern Gerstl vorgeschlagen, da es einerseits abseits der stark frequentierten Verkehrswege und dennoch nahe genug an der Stadt St. Pölten lag, andererseits, weil ihm der Besitzer selbst als zuverlässiger Mann bekannt gewesen sei. Er führte zuvor auch schon entsprechende Gespräche mit ihm, und Gerstl gab sein Einverständnis, unter der Bedingung, auf keiner Liste aufzuscheinen, was Musulin ihm versprochen haben soll. Vgl. VG-Verfahren gegen Röhring/Svoboda, Gendarmerieposten Zell am See, Aussage Janko von Musulin, 3. 6. 1946.

107 VG-Verfahren gegen Johann Stich u. a., Aussagen Johann Zillinger, 22. 3. 1948, Viktor Reindl, 23. 8. 1948, Johann Stich, 23. 8. 1948, Josef Koller, 24. 8. 1948. Der Polizeiverwaltungsbeamte Josef Koller zählte zu den engsten Vertrauten Kirchls, war Mitglied seiner Widerstandsgruppe und an einigen Planungen bzw. Vorbereitungen beteiligt.

108 Ebenda.

Infiltration des antifaschistischen Widerstandes in Niederösterreich 43

deren wahren Zweck jedoch nicht informiert werden.¹⁰⁹ Bei seinen Vorbereitungen ging der Gestapoleiter sogar soweit, dass er all jene Geschäftsstücke, welche diese Widerstandsgruppe betrafen oder mit ihr in irgendeinem Zusammenhang standen, nicht einmal von den bei der Gestapo angestellten Stenotypistinnen und Kanzleiangestellten bearbeiten ließ. Ebenso wenig zog er sie in dieser Causa zu Schreiarbeiten heran, sondern teilte dafür einige besonders „zuverlässige“ Gestapobeamte ein, die er zu strengstem Stillschweigen verpflichtete. Dieses beim ersten Anschein paranoid anmutende Misstrauen ist nachvollziehbar, wenn man sich in Erinnerung ruft, dass der führende Kopf des gegnerischen Unternehmens im selben Gebäude amtierte.

Nach dem gegenwärtigen Forschungsstand standen auf Seiten der St. Pöltener Gestapo seit Anfang 1945 mindestens drei V-Leute zur Beobachtung bzw. Infiltration der Widerstandsgruppe im Einsatz: das Dienstmädchen beim Grafen Trauttmansdorff, der bereits aus einem anderen Kontext bekannte Walter Ehart und Franz Brandtner, der auch den Decknamen „Adam“ führte. Zudem agierte im Bereich der Glanzstoffwerke eine nicht bekannte Anzahl von Konfidenten, die Anton Klarl überwachten. Eine Reihe von Informanten befand sich zudem in den größeren Betrieben der Stadt sowie in der Stadtverwaltung.¹¹⁰

Franz Brandtner (geb. 1889) war – im Rahmen des hier thematisierten Untersuchungsgegenstandes – der mit deutlichem Abstand älteste V-Mann und hatte bei diesem schmutzigen „Handwerk“ auch die längste „Karriere“ hinter sich, als er 1945 bei der Bekämpfung der Gruppe Kirchl/Trauttmansdorff/Klarl auf den Plan trat. Er wurde bereits im „Ständestaat“ nach seiner Haftentlassung (1936) von der Staatspolizeilichen Abteilung des Polizeikommissariates St. Pölten als Spitzel angeworben und versorgte die dort tätigen Kriminalbeamten Jöchl und Czipin mit Nachrichten aus dem kommunistischen und sozialdemokratischen Untergrund.¹¹¹ Für seine Anwerbung entscheidend dürfte der

109 VG-Verfahren gegen Johann Kaltner, Aussage Willibald Tremmer, 28. 2. 1946; VG-Verfahren gegen Johann Stich u. a., Aussage Willibald Tremmer, Hauptverhandlung, 25. 5. 1948; Polizeikommissariat St. Pölten, Aussage Johann Sticha, 18. 6. 1945.

110 VG-Verfahren Röhrling/Svoboda, Aussage Johann Röhrling im LGK für Niederösterreich, 2. 3. 1946, und im Polizeikommissariat St. Pölten, 2. 6. 1946.

111 Franz Brandtner gehörte von 1910 bis 1927 der SDAP als einfaches Mitglied an. Im Februar 1934 war er als Parteiloser am Schutzbundaufstand beteiligt und schloss sich danach der illegalen KPÖ an. Das Kreisgericht St. Pölten verurteilte ihn 1936 wegen illegaler politischer Betätigung für die KPÖ zu drei Monaten Kerker. Er befand sich jedoch nur sechs Wochen in Haft und wurde unmittelbar nach der Urteilsverkündung freigelassen. Am 4. 6. 1937 erließ ihm Bundespräsident Miklas den Rest der Strafe und setzte eine Probezeit von fünf Jahren fest. Diese Vorgangsweise ist – in Verbindung mit anderen Faktoren – ein wichtiges Indiz dafür, dass die österreichische Polizei ihre Hand im Spiel hatte und

Umstand gewesen sein, dass er neben jener gerichtlichen Verurteilung zwischen 1906 und 1931 bereits zehnmal wegen kleinerer krimineller Delikte bestraft worden war.¹¹² Nach dem „Anschluss“ 1938 und der Errichtung der Außendienststelle St. Pölten übernahm ihn deren erster provisorischer Leiter fallweise als Konfident. Im September 1939 beschloss Dr. Josef Auinger (damals St. Pöltener Gestapoleiter), Brandtner als bezahlten V-Mann einzusetzen und teilte ihm dem für die Bekämpfung der kommunistischen Bewegung zuständigen Maximilian Bittermann zu, der ihn von 1939 bis 1944 in den Glanzstoffwerken sowie zwischen Herbst 1944 und Ende Februar 1945 in den Feinstahlwerken (Traisen) als Spitzel verwendete. Nebenbei erteilte er ihm eine Reihe von „Sonderaufträgen“ in Verbindung mit weiteren betrieblichen Widerstandsgruppen.¹¹³

Vor allem Brandtners enge Kontakte zu Anton Klarl, die er nicht nur im betrieblichen Rahmen, sondern auch während seiner Freizeit pflegte – er wohnte in unmittelbarer Nachbarschaft zu ihm – schufen für ihn gute Gelegenheiten, wertvolle Informationen über dessen Tätigkeit in der Widerstandsgruppe zu erlangen. Klarl, ein ansonsten sehr vorsichtiger Mensch, fasste gerade ihm gegenüber ein umso größeres Vertrauen, je näher das Kriegsende rückte.¹¹⁴ Brandtner verdankte ihm Informationen darüber, wer hinter den „Bridgerunden“ im Schloss Pottenbrunn stand und was dort tatsächlich besprochen wurde. Er nahm in weiterer Folge auch Verbindung zu Kirchls Ehefrau auf, stellte sich als Widerstandskämpfer mit den ihm bekannt gewordenen Losungsworten vor und versuchte, sie auszuhorchen. Dank weiterer Nachrichten, die er von Klarl erhielt, stieß er auf Angehörige der Widerstandsgruppe in einzelnen öffentlichen Betrieben, z. B. der Reichspost-Krafftfahrstelle und knüpfte zu ihnen persönliche Kontakte.¹¹⁵ Brandtner ging sehr sorgfältig bei seiner Konfidententätigkeit vor: Als ihm beispielsweise Ende März 1945 die Stützpunkte und Anlaufstellen der Gruppe bekannt geworden waren, überprüfte er einige selbst

Brandtner für sie bereits als Spitzel tätig war. Vgl. Manuskript Weisz, Widerstandsgruppe Kirchl, S. 64; VG-Verfahren gegen Franz Brandtner, Aussagen Franz Brandtner im Polizeikommissariat St. Pölten, 6. 5. 1946, und bei der Hauptverhandlung, 22. 12. 1947.

112 Ebenda, Auszug aus dem Strafregister St. Pölten, 27. 10. 1947.

113 Ebenda, Aussagen Franz Brandtner, 6. 5. 1946 und 22. 12. 1947; Manuskript Weisz, Widerstandsgruppe Kirchl, S. 65.

114 VG-Verfahren gegen Max Bittermann, Polizeikommissariat St. Pölten, Aussage Max Bittermann, 3. 8. 1947; VG-Verfahren Röhrling/Svoboda, Polizeikommissariat St. Pölten, Aussage Johann Röhrling, 3. 6. 1946; VG-Verfahren gegen Franz Brandtner, Aussage Johann Röhrling vor dem Untersuchungsrichter, 15. 7. 1947.

115 Röhrling, der später Brandtner übernahm, teilte allerdings nicht die Einzelheiten über die Widerstandsgruppe mit, die er dadurch in Erfahrung gebracht hatte. Vgl. Manuskript Weisz, Widerstandsgruppe Kirchl, S. 20 ff.

Infiltration des antifaschistischen Widerstandes in Niederösterreich 45

oder schickte einen Mittelsmann vor, um sich zu vergewissern, dass er nicht einem Irrtum aufsaß, ehe er der Gestapo darüber berichtete.¹¹⁶

Brandtner wurde schließlich auch vom Nachrichtenreferenten Sandner beauftragt, den Hintereingang der Polizeidirektion St. Pölten unauffällig zu beobachten und festzustellen, ob Schutz- oder Verwaltungspolizeiangehörige mit Zivilisten Gespräche führten, gegebenenfalls auch deren Inhalt zu eruieren. Tatsächlich beobachtete er solche Treffen, und es gelang ihm sogar, neue Losungsworte bzw. Weisungen zu eruieren, die er sofort der Gestapo rapportierte. Diese setzte Brandtner auch bei den am 9. April 1945 beginnenden Festnahmeaktionen als „Lockspitzel“ ein. Am frühen Nachmittag des 11. April 1945 erschien er im Wohnhaus von Leopold Mayer, einem engen Vertrauten von Klarl, der von diesem für die Widerstandsgruppe gewonnen, jedoch am 6. April zum Volkssturm einberufen worden war, von wo er drei Tage später desertierte. Brandtner traf nur Mayers Ehefrau an, die er näher kannte und zu der er auch private Kontakte unterhielt. Obwohl sie ihm mitteilte, dass ihr Mann unterwegs wäre, blieb er hartnäckig und versuchte noch zweimal eine direkte Kontaktaufnahme. Anschließend bat er sie, ihrem Gatten mitzuteilen, er möge in die Glanzstoffwerke kommen, dort werde er Näheres über die Widerstandsgruppe erfahren. Frau Mayer übermittelte ihrem Mann diese Botschaft, doch kam er der Aufforderung nicht nach, weil er zu Recht eine Falle der Gestapo vermutete.¹¹⁷ Insgesamt kann aufgrund der bisherigen Erkenntnisse festgestellt werden, dass Brandtner einer der wichtigsten V-Leute war und seine Berichte der Gestapo ein umfassendes Bild über das Widerstandsnetzwerk verschafften.¹¹⁸

Der Konfident Ehart kam als Verbindungsmann in einigen St. Pöltener Großbetrieben zum Einsatz, etwa bei der Firma Salzer, wo er sich aufgrund der Losungsworte, die ihm von der Gestapo mitgeteilt worden waren, Zugang zu einzelnen Gruppen verschaffen konnte. Leider lassen die vorhandenen Unterlagen keine Schlüsse darüber zu, mit welchen Mitteln es ihm gelang, deren Angehörige auszuhorchen. Mit ziemlicher Sicherheit steht aber fest, dass Ehart ebenfalls zur Überwachung des Hintereinganges der Polizeidirektion St. Pölten verwendet wurde und dabei Brandtner „ablöste“.¹¹⁹ Ferner betätigte er sich als

116 Die Gestapoleute kontrollierten Brandtners Angaben auch gar nicht nach, sondern nahmen umgehend Verhaftungen vor, weil sie zu Recht angenommen hatten, dass sie sich auf seine Informationen verlassen konnten. Vgl. Urteil gegen Franz Brandtner, 22. 12. 1947.

117 VG-Verfahren gegen Franz Brandtner, Aussagen Leopold Mayer im Polizeikommissariat St. Pölten, 14. 3. 1946, vor dem Untersuchungsrichter, 3. 9. 1946, und in der Hauptverhandlung, 22. 12. 1947.

118 Manuskript Weisz, Widerstandsgruppe Kirchl, S. 20 f.

119 Ebenda, S. 21–23.

„Lockspitzel“, um Losungsworte bei den Anlauf- und Sammelstellen zu kontrollieren. Am Morgen des 9. April 1945 wurden die Gestapobeamten Pulker und Sandner mit der Überprüfung des Losungswortes im Schloss Pottenbrunn beauftragt, da sie täglich am Morgen in die Bäckerei List nach Pottenbrunn fahren, um Brot für die Gestapo-Stelle zu holen. Der Gestapoleiter wies sie an, Ehart mitzunehmen, der knapp vor dem Ortseingang aus dem Auto ausstieg und im Schloss um eine Vorsprache bei Graf Trauttmansdorff ersuchte. Bei der kurzen Unterredung mit dem Grafen gab er vor, von der Frau „Frühling“ gesandt worden zu sein, worauf ihm Trauttmansdorff erwiderte, er dächte, dass er vom Herrn „Herbst“ komme. Der Konfident plauderte danach mit dem Schlossbesitzer noch über ein paar belanglose Dinge und versprach wiederkommen. Mit diesem „Test“ war für die Gestapo das Bestehen der Anlaufstelle eindeutig erwiesen.¹²⁰

Unterdessen hatte Kirchl am 4. April 1945 den Befehl erhalten, samt den Angehörigen der Verwaltungs- und Schutzpolizei St. Pölten in Richtung Westen zu verlassen und sich in der Polizeidirektion Linz zum Dienstantritt zu melden. Noch am selben Tag rief er seine engsten Mitarbeiter zu einer Besprechung im Direktionsgebäude zusammen und einigte sich mit ihnen darauf, unter den gegebenen Umständen die gesamte Aktion abzublasen. Doch schon wenige Tage später stabilisierte sich die militärische Lage, wodurch eine neue Situation entstand. Der Polizeidirektor Leopold Wittmann, Kirchls unmittelbarer Vorgesetzter, erteilte die Weisung, nur die frontdienstuntauglichen Angehörigen der Schutz- und Kriminalpolizei samt den Verwaltungsbeamten sollten die Stadt verlassen und sich in Linz melden, alle Übrigen aber weiterhin in St. Pölten verbleiben. Kirchl war zunächst unschlüssig, ob er den Plan noch einmal umstoßen sollte, entschloss sich dann aber am 8. April, die Stützpunkt- und Anlaufstellenleiter sowie die Verbindungsmänner zu den Betrieben davon in Kenntnis zu setzen, dass die vorbereitete „Aktion“ in abgeänderter Form doch realisiert werden sollte. Diese Änderungen wollte man noch einmal besprechen und die jeweilige Vorgangsweise aufeinander abstimmen. Als Termin für eine solche Beratung wurde der 10. April festgesetzt. Noch am Abend des 8. April ergingen die entsprechenden Weisungen, von denen auch der V-Mann Brandtner erfuhr.¹²¹

120 VG-Verfahren gegen Gustav Pulker, Polizeikommissariat St. Pölten, 15. 3. 1946; VG-Verfahren gegen Josef Sandner, Polizeikommissariat St. Pölten, Aussage Josef Sandner, o. D.; VG-Verfahren Röhrling/Svoboda, Aussage Johann Röhrling, 3. 6. 1946.

121 Aussagen Johann Zillinger, 22. 5. 1948, und Josef Koller, 24. 5. 1948 in der Hauptverhandlung.

Infiltration des antifaschistischen Widerstandes in Niederösterreich 47

Um die Mittagszeit des 9. April 1945 schlug die Gestapo St. Pölten zu. Kirchl wurde auf dem Weg vom Polizeidirektionsgebäude in seine Wohnung am damaligen Stadtrand von St. Pölten verhaftet. Den Grafen Trauttmansdorff nahm wenige Stunden später eine Anzahl von Gestapoangehörigen fest, nachdem sie zuvor eine Durchsuchung des gesamten Wohnbereiches durchgeführt hatten.¹²² Etwa zur selben Zeit verhafteten Gestapoleute das Ehepaar Klarl an ihrem Wohnort in der Kupferbrunnengasse 7.¹²³ Am 9. und 10. April erfolgte die Festnahme von Hedwig Kirchl, Gräfin Trauttmansdorff sowie der Stützpunktleiter in den Ortschaften der Umgebung. Die Polizeiangehörigen der Widerstandsgruppe wurden am Morgen des 11. April im Gebäude der Polizeidirektion verhaftet. Es folgten zweitägige brutale Verhöre mit schweren Misshandlungen. In der Nacht vom 12. auf den 13. April erhängte sich Oberleutnant Schuster in seiner Zelle.

Der Gestapoleiter Reichl plante ursprünglich, die Hauptakteure auf dem Rückzug mitzunehmen und sie entweder unterwegs zu exekutieren oder in Linz vor ein Gericht zu stellen. Doch der von Wien nach St. Pölten versetzte „reichsdeutsche“ Kriminalrat Bach verständigte telefonisch Hugo Jury, den Gauleiter und Reichsverteidigungskommissar. Im Februar 1945 zum Obersten Gerichtsherrn in „Niederdonau“ bestellt, ordnete Jury per Fernschreiben eine Standgerichtsverhandlung in St. Pölten für den 13. April an. Am Nachmittag fand im Polizeidirektionsgebäude eine sehr kurze „Verhandlung“ gegen 12 Beschuldigte statt, die um 17.30 Uhr mit der Verkündung von 11 Todesurteilen endete. Die

122 Das Kommando führte Gustav Pulker. VG-Verfahren Röhrling/Svoboda, Aussage der Gräfin Theresia Trauttmansdorff (Mutter des Grafen Josef Trauttmansdorff), 26. 10. 1945; Aussage des Kammerdieners Josef Svoboda, 25. 10. 1946, und Aussage der Hausgehilfin Josefa Zachamel (verh. Trester), 29. 10. 1945, in der Polizeidirektion Wien. Ferner Interviews Franz Weisz mit Josefa Trester, 31. 1. 1994, und Dr. Johannes Trauttmansdorff, 9. 1. 1994. Der Sohn des wenige Tage später hingerichteten Grafen war damals zehn Jahre alt, konnte sich aber an die Verhaftung seines Vaters und an die Hausdurchsuchung im Schloss noch sehr gut erinnern. Vgl. dazu ausführlich Manuskript Weisz, Widerstandsgruppe Kirchl, S. 26 ff.

123 Ursprünglich wollte der Gestapoleiter Reichl das Ehepaar, welches in den Glanzstoffwerken beschäftigt war, dort festnehmen lassen. Doch Maria Klarl befand sich – pro forma – im Krankenstand, um eventuelle Weisungen von Kirchl entgegennehmen zu können. Nur ihr Mann arbeitete im Betrieb. Davon erfuhr Reichl erst durch einen vorgeschickten Spitzel, der mit einem Losungswort bei der Adresse angelaufen war. Zwei Gestapomänner erschienen daraufhin bei Frau Klarl, präsentierten sich als Widerstandskämpfer und gaben vor, von Kirchl zu ihr geschickt worden zu sein, um ihrem Gatten eine wichtige Mitteilung zu machen. Maria Klarl erbot sich daraufhin, ihren Ehemann vom Betrieb zu holen. Nachdem sie dies getan hatte, wurden sie beide festgenommen, in Teppiche gehüllt und mit einem Lieferwagen ins Polizeidirektionsgebäude gebracht. Manuskript Weisz, Widerstandsgruppe Kirchl, S. 27 f.

Hinrichtung fand knapp eine Stunde später auf dem Kleinkaliberschießplatz im Hammerpark statt. Von einem Tieffliegerangriff unterbrochen, dauerte sie länger als vorgesehen.

Am Nachmittag des 14. April traf der Rückzugsbefehl für die Gestapo-Außendienststelle St. Pölten ein, und in den Abendstunden verließen die Ratten das sinkende Schiff. Dessen ungeachtet liefen die Fahndungsmaßnahmen gegen jene Widerstandskämpfer, die Reichl zur Verhaftung ausgeschrieben hatte und denen es gelungen war, rechtzeitig unterzutauchen, unvermindert weiter. Bis zum 8. Mai von Jagdkommandos der Sicherheitspolizei verfolgt, gelang es den allermeisten, auf teils abenteuerliche Weise ihren Häschern zu entkommen.

Epilog

Franz Brandtner wurde nach dem Krieg zu lebenslangem schweren Kerker verurteilt. Zahlreiche Anträge auf Wiederaufnahme des Verfahrens und Begnadigung lehnten die zuständigen Instanzen ab. Aus Krankheitsgründen wurde er nach 11 Jahren Haft am 20. Dezember 1956 aus der Strafanstalt Stein entlassen.

Walter Ehart konnte nach Kriegsende untertauchen, vermutlich hatte er von der St. Pöltener Gestapo eine neue Identität erhalten. Erst im September 1955 enttarnt und festgenommen, konnte er von der Abschaffung der Volksgerichtsbarkeit und – in einem allgemeineren Sinne – von der grundlegend veränderten politischen Atmosphäre profitieren. Im Mai 1957 stellte das Kreisgericht St. Pölten das Strafverfahren gegen ihn ein.

Adolf Svoboda wurde am 28. Dezember 1945 verhaftet und im Dezember 1947 nach § 7 KVG (Denunziation) zu einer sechsjährigen Kerkerstrafe verurteilt, die er – unter Anrechnung der Untersuchungshaft – in vollem Umfang verbüßte.

So abscheulich die Verbrechen der V-Leute aus damaliger wie aus heutiger Sicht waren, so groß das Ausmaß an Verrat und Niedertracht, das sich in ihrem Verhalten manifestierte, so darf andererseits nicht übersehen werden, dass am Anfang ihrer unheilvollen Tätigkeit zumeist ein Zwang oder doch ein erheblicher Druck standen. Wer sich einmal der Kollaboration mit der Gestapo verschrieben hatte, jedoch unter Gewissenszwängen litt und nochmals die Seite wechselte, riskierte – wie beispielsweise Leopold Odrada – sein Leben.

Diese Feststellungen mindern in keiner Weise die Schuld der „erfolgreichen“ Gestapospitzen, die als willfährige und skrupellose Werkzeuge ihrer Auftraggeber handelten. Sie erscheinen aber sinnvoll, wenn man zum Vergleich die strafrechtliche Verfolgung jener Auftraggeber und sonstigen Gestapo-Akteure

Infiltration des antifaschistischen Widerstandes in Niederösterreich 49

betrachtet, die selbst unter keinerlei Zwang standen, aber sich dessen bedienten und neben den hier dargestellten „Aktionen“ zahlreiche andere Verbrechen verübten:

Johann Reichl, als Gestapoleiter der Hauptverantwortliche, kam völlig ungeschoren davon. Ein in Österreich gegen ihn eingeleitetes Strafverfahren wurde abgebrochen, weil er sich – wie viele andere NS-Täter – nach Deutschland abgesetzt hatte, wo er unbehelligt blieb.

Josef Sandner wurde im Juli 1948 zu einer siebenjährigen Kerkerstrafe verurteilt und am 1. September 1949 aus der Haft entlassen.

Johann Röhrling, im Dezember 1947 zu 15 Jahren Kerker verurteilt, verließ das Gefängnis im März 1954 als freier Mann.

Gustav Pulker wurde im März 1946 verhaftet, im Dezember 1947 zu zehn Jahren schwerem Kerker verurteilt, im Juli 1951 begnadigt.

Das Volksgericht Wien verurteilte Max Bittermann im Juli 1948 zu einer achtjährigen Haftstrafe. Er wurde im Oktober 1950 aus dem Gefängnis entlassen.

Im Hinblick auf die justizielle Verfolgung nach 1945 lässt sich diese Diskrepanz zwischen den Exekutoren des NS-Terrors (Gestapo bzw. Sipo) und den V-Leuten, die auf Gedeih und Verderb von ihren Auftraggebern abhängig waren, allerdings nicht als ein österreichisches Spezifikum erklären. Ganz ähnliche Konstellationen finden wir etwa in der niederländischen Nachkriegsjustiz,¹²⁴ in Deutschland¹²⁵ und vermutlich in vielen anderen europäischen Ländern.

124 Vgl. dazu etwa Hans Schafranek, Unternehmen „Nordpol“. Das „Englandspiel“ der deutschen militärischen Abwehr in den Jahren 1942–1944, in: Hans Schafranek / Johannes Tuchel (Hrsg.), Krieg im Äther. Widerstand und Spionage im Zweiten Weltkrieg, Wien 2004, S. 247–291. Aus diesem Widerstands- und Spionage-Komplex wurden zwei niederländische V-Leute der Sipo (George Ridderhof, Antonius van der Waals) zum Tode verurteilt und 1947 bzw. 1950 hingerichtet. Zwei weitere erhielten lebenslängliche Zuchthausstrafen und wurden 1963, nach 18-jähriger Haft, freigelassen. Der Sipo-Hauptverantwortliche, Joseph Schreieder, wurde als potenzieller Kriegsverbrecher verhaftet und sagte in mehr als 500 Verhören durch britische, niederländische und französische Instanzen aus. Er trat auch in zahlreichen Prozessen als Zeuge auf, wurde selbst jedoch nie unter Anklage gestellt. Im Juni 1948 freigelassen, kehrte er nach Deutschland zurück, absolvierte problemlos seine „Entnazifizierung“ und setzte seine Karriere dort fort, wo er sie begonnen hatte – im bayerischen Polizeidienst.

125 Exemplarisch etwa im „Hamburger Gestapo-Prozess“, bei dem 1949 neun teils hochrangige Gestapoangehörige und sechs Spitzel angeklagt waren. Der Hauptangeklagte Henry Helms, ein des Mordes und zahlreicher Misshandlungen beschuldigter Gestapomann, wurde zu einer neunjährigen Haftstrafe verurteilt, von der er nur ein Drittel absitzen musste. Ein V-Mann erhielt eine 12-jährige Zuchthausstrafe. Vgl. dazu die ausführliche Dokumentation im Bundesarchiv Berlin, BY 5 / V 279, Bd. 29.

